Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan,** Studiendirektor in Wittenberg.

Januar. **1914.** **No. 1.**

Vaihingers Philosophie des Als Ob.

Das groß angelegte systematische Werk des Hallenser Philosophen[1]) „Die Philosophie des Als Ob“ ist eine Lebensarbeit im vollsten Sinne des Worts. Den Grundstock dazu bildet eine bereits im Winter 1876/77 entstandene Habilitationsschrift, deren weiteren Ausbau der Verfasser zunächst infolge ungünstiger Umstände unterließ, dann aber seit 1898 unter dem ermutigenden Einfluß der Nietzschelektüre wieder aufnahm und nach manchen störenden Ablenkungen 1911 abschloß. Nach kaum zwei Jahren erschien jetzt eine zweite Auflage des 804 Seiten starken Buches, woraus auch die Fernstehenden die aufsehenerregende Wirkung dieses neuen Systems zweifellos ermessen können.

Die nachfolgenden Zeilen möchten eine knappe Darstellung und Würdigung von Vaihingers Hauptlehren geben.

Die sprachlich durch die Partikelverbindung „als ob“ markierten Fiktionen sind „Kunstgriffe des Denkens“, deren genauere Untersuchung man bisher mit Unrecht vernachlässigt hat. Sie stehen in Gegensatz zu den regulären, natürlichen Denkmethoden, die auf objektiv-gültige Vorstellungsgebilde abzielen. Ihnen fehlt die direkte Beziehung zur Wirklichkeit. Die „Semifiktionen oder Halbfiktionen“ sind innerlich widerspruchsfreie, die „eigentlichen Fiktionen“ dagegen innerlich widerspruchsvolle Abweichungen von der Wirklichkeit. Vaihinger begnügt sich nicht mit dieser rohen Scheidung. Er stellt auch sorgfältig die mannigfachen besonderen Formen der fiktiven Tätigkeit fest. Wir erhalten so einen lehrreichen Einblick in den überraschenden Reichtum des interessanten, unerforschten Problemkreises.

Die „künstliche Klassifikation“ ist an erster Stelle zu erwähnen. Sie bildet das fiktive Seitenstück zum „natürlichen System“. Die noch unbekannten wirklichen Klassen werden hier provisorisch durch solche ersetzt, „denen keine Wirklichkeit unmittelbar entspricht“. Man rechnet mit den fiktiven Klassen, „als ob es die wirklichen wären“. Hierher gehört z. B. das Linnésche System.

Zweitens gibt es „abstraktive (neglektive) Fiktionen“, die dadurch zustande kommen, daß man gewisse Elemente des Wirklichen vernachlässigt. Solcher Art ist die Adam Smithsche Annahme einer ausschließlich egoistischen Triebfeder für alle menschlichen Handlungen. Diese Fiktion wird zur systematischen Entwicklung der Nationalökonomie benutzt. Drittens sind zu nennen „schematische, paradigmatische und typische Fiktionen“. Eine schematische Fiktion repräsentiert die sogenannte Thünensche Idee, wo zur besseren Berechnung der landwirtschaftlichen Verkehrsverhältnisse usw. eine Stadt mit konzentrisch angeordneten Zufuhrgebieten fingiert wird. Eine para-

[1]) Hans Vaihinger, Die Philosophie des Als Ob. System der theoretischen, praktischen und religiösen Fiktionen der Menschheit auf Grund eines idealistischen Positivismus. Zweite durchgesehene Auflage. Berlin 1913, Reuther u. Reichard. (XXXV, 804 S.)

digmatische Fiktion besteht darin, daß man Fälle erdichtet, die das zu Beweisende tatsächlich besitzen. Dieses methodischen Kniffs bediente sich z. B. Locke bei der genetischen Erklärung der Substanznamen. Eine utopische Fiktion heißt so nach den Utopien. Ihre historisch älteste Anwendung begegnet uns im platonischen Staatsideal. Die typische Fiktion entwirft „aus einer Reihe von Wesen ein Artbild". Dieses Artbild dient nicht nur zur allgemeinen Ableitung der Gesetze für die einzelnen Wesen, sondern auch zur Begreifung ihrer eigenen Mannigfaltigkeit. Als solche typische Fiktion ist Goethes Idee von der Urpflanze und dem Urtier aufzufassen. Viertens gibt es „symbolische oder analogische Fiktionen". Sie kommen den poetischen Gleichnissen und den Mythen nahe. „Eine neue Anschauung wird apperzipiert von einem Vorstellungsgebilde, in dem ein ähnliches Verhältnis, eine analoge Proportion obwaltet, wie in der beobachteten Wahrnehmungsreihe". Das ist der psychologische Mechanismus dieser Fiktionen, die namentlich in der wissenschaftlichen Theologie eine große Rolle spielen. Für Schleiermacher und seine Schule gelten die meisten Dogmen als analogische Fiktionen, „welche eben nur provisorische Hilfsgebilde sein sollen, weil das eigentliche metaphysische Verhältnis uns unfaßbar bleibt". So wird z. B. das philosophisch unerkennbare Verhältnis Gottes zur Welt theologisch nach der Analogie des Vaters zu seinem Kinde gedeutet. „Gott" ist nicht „Vater" der Menschen, aber er „ist so zu betrachten und zu behandeln, als ob er es wäre". Auch die Kategorien der Metaphysik fallen in die Klasse der analogischen Fiktionen. „Dinge, welche Eigenschaften haben, Ursachen, welche wirken, sind Mythen. Man kann nur sagen, daß sich die objektiven Erscheinungen so betrachten lassen, als ob sie sich so verhielten; aber nimmermehr besteht ein Recht, hier dogmatisch aufzutreten und das „als ob" in ein „daß" zu verwandeln." Fünftens sind die „juristischen Fiktionen" zu erwähnen, die eine spezielle Abart der analogischen bilden. „Weil die Gesetze nicht alle einzelnen Fälle in ihren Formeln umfassen können, so werden einzelne besondere Fälle abnormer Natur so betrachtet, als ob sie unter jene gehörten. Oder aus irgend einem praktischen Interesse wird ein einzelner Fall einem allgemeinen Begriff subsumiert, dem er eigentlich nicht angehört." Dieser Kunstgriff hat ungeheure Wichtigkeit für die juristische Praxis. Man denke z. B. an Art. 347 des neuen deutschen Handelsgesetzbuches, „wo die Bestimmung getroffen ist, daß eine nicht rechtzeitig dem Absender wieder zur Verfügung gestellte Ware zu betrachten sei, als ob sie vom Empfänger definitiv genehmigt und akzeptiert sei". Sechstens verdienen Beachtung die „personifikativen Fiktionen", die gleichfalls eine Abart der analogischen sind. Hier werden Phänomene in irgend einer Hinsicht hypostasiert, „mag sich diese Hypostasierung nun mehr oder weniger an das Bild der Persönlichkeit anschließen". Beispiele personifikativer Fiktionen: Seele, Kraft. Die „summatorischen Fiktionen" oder „Allgemeinbegriffe stellen eine siebente Klasse dar. Es sind „Ausdrücke, in denen eine Summe von Phänomenen nach ihren Hauptzügen zusammengefaßt wird". Achtens sind die heuristischen Fiktionen zu nennen. Sie erdichten direkt ein ganz Unwirkliches an Stelle des Wirklichen, während die bisherigen Fiktionen sich nur auf eine mehr oder weniger willkürliche Veränderung des Wirklichen beschränken. Dagegen bleibt immer noch die innere Widerspruchslosigkeit gewahrt, also der semifiktive Charakter. Durch Erdichtung unwirklicher Ursachen bringt man Ordnung in die Erscheinungen und bahnt den Weg zur Entdeckung wahrer Ursachen. Daher der heuristische Wert solcher Fiktionen, die sich auch vielfach

aus „abgedankten Hypothesen“ rekrutieren. Beispiele: das Ptolemäische Weltsystem, die Ätherhypothese. Mit der neunten Klasse, den „praktischen (ethischen) Fiktionen“, verlassen wir den Kreis der Semifiktionen. Denn solche Fiktionen sind bereits mit inneren Widersprüchen behaftet, also „eigentliche Fiktionen“. Ein klassisches Beispiel hierfür ist der Begriff der Freiheit. Wir beurteilen nach diesem Begriff trotz seines widerspruchsvollen Inhalts die moralischen Handlungen des täglichen Lebens und bauen darauf das ganze Kriminalrecht. Zu den praktischen Fiktionen sind zu rechnen alle sogenannten „Ideale“. „Das Ideal ist eine in sich widerspruchsvolle und mit der Wirklichkeit in Widerspruch stehende Begriffsbildung, welche aber ungeheuren weltüberwindenden Wert hat.“ Vaihinger meint sogar, daß die „fiktive Grundlage“ für die „eigentliche Sittlichkeit“ unentbehrlich ist, während eine hypothetische Begründung verderblich wirkt. „Wir sollen wohl so handeln, als ob es unsere von Gott auferlegte Pflicht wäre, als ob wir dafür zur Rechenschaft gezogen würden, als ob wir für Unsittlichkeit bestraft würden: mit derselben Pünktlichkeit und mit demselben Ernste. Aber sowie dieses Als Ob sich in ein Weil verwandelt, hört der Charakter der reinen Sittlichkeit auf, und ist bloßes niederes und gemeines Interesse, bloßer Egoismus.“ Als zehnte Klasse sind die „mathematischen Fiktionen“ anzuführen. Man denke an Punkte ohne Ausdehnung, Linien ohne Breite, Flächen ohne Tiefe, Räume ohne Erfüllung. Die Mathematik ist überhaupt neben der Jurisprudenz der fruchtbarste Boden für die fiktive Tätigkeit. Als elfter Typus kommt die „Methode der abstrakten Verallgemeinerung“ in Betracht. Sie „nimmt die Bestandteile des Seienden selbst auseinander und legt sie in viel allgemeinerer Weise wieder zusammen und findet die vielen Möglichkeiten, welche — noch möglich gewesen wären.“ Nicht bloß im wissenschaftlichen, sondern auch im praktischen Fortschritt der Menschheit ist dieser Kunstgriff wirksam. „Die großen Reformatoren denken sich stets das Bestehende als einen Spezialfall unter vielen Möglichkeiten.“ Zwölftens ist die „Methode der unberechtigten Übertragung“ ein bedeutsamer fiktiver Typus. Sie dient in der Mathematik zur Verallgemeinerung der Formeln. Ihr verdanken z. B. die Begriffsbildungen der negativen, gebrochenen, irrationalen und imaginären Zahlen ihren Ursprung. An dreizehnter Stelle ist der „Begriff des Unendlichen“ als besondere Fiktion zu verzeichnen. Es handelt sich hier um einen „Hilfsbegriff, den das Denken zur Erleichterung seiner Operationen eingeführt hat, und der gerade durch seinen immanenten Widerspruch ein erfolgreiches Denken ermöglicht“. Das gilt nicht nur vom mathematischen, sondern auch vom philosophischen Unendlichen. Vierzehntens müssen „die Materie und die sinnliche Vorstellungswelt“ für fiktiv gehalten werden. Berkeley hat die Materie wegen ihrer objektiven Unmöglichkeit als unnütz verworfen. Und doch besitzt dieser Begriff einen sehr hohen Wert. In demselben Sinne ist auch die ganze Vorstellungswelt zu beurteilen. „Sie ist ein Symbol, mit Hilfe dessen wir uns orientieren. Die Wissenschaft hat das Interesse, dieses Symbol immer adäquater und brauchbarer zu machen; aber es bleibt doch ein Symbol.“ Fünfzehntens darf die an den allgemeinen Begriff der Materie anknüpfende Fiktion des „Atoms“ nicht übergangen werden. Man kann sie mit der mathematischen Fiktion des Differentials parallelisieren. Sechzehntens sind als spezifische Gruppe hervorzuheben die „Fiktionen der Mechanik und mathematischen Physik“, wie die starre Linie, der Körper Alpha (als der unbewegliche Mittelpunkt des absoluten Raumes), der Schwerpunkt. Siebzehn-

tens ist das „Ding an sich“ nichts anderes als eine charakteristische Fiktion. Man wendet die Kategorien Ding, Eigenschaft, Kausalität auf etwas an, wo diese Kategorien sinnlos werden, auf das eigentlich Wirkliche. Darum hat Maimon sehr treffend das „Ding an sich“ mit der mathematischen Fiktion von $\sqrt{-a}$ verglichen. Ohne das widerspruchsvolle „Ding an sich“ läßt sich die Vorstellungswelt nicht begreifen. Das Ding an sich ist also eine notwendige Fiktion. Achtzehntens ist endlich noch eine steigernde Modifikation des Dinges an sich zu bemerken, „das Absolute oder die absolute Substanz oder die absolute Weltkraft usw.“

Nach dieser umfassenden Inventaraufnahme sind so ziemlich alle irgendwie wertvollen Grundbegriffe und leitenden Ideen der Weltanschauung Fiktionen.

Die Fiktionen dürfen nicht mit Hypothesen verwechselt werden. Es besteht zwischen beiden ein durchgreifender methodologischer Unterschied. Die Hypothese beansprucht oder hofft „sich mit einer einst zu gebenden Wahrnehmung zu decken“. Sie „verlangt schließlich Verifikation, sie will als wahr, als wirklich, als realer Ausdruck eines Realen nachgewiesen werden“. Die Fiktion „will erfinden“. Weil sie ihrem Begriff nach von der Wirklichkeit abweicht, ist sie einer Verifizierung unfähig. Sie bedarf aber einer Justifizierung, Rechtfertigung, d. h. sie muß sich als zweckmäßig, nützlich erweisen lassen im Dienste des Denkens. Sie gleicht einem „Balkengerüste, das nach vollendetem Bau wieder abgebrochen wird, die Hypothese dagegen dem Balkengerüste, welches in dem Bau selbst verwertet wird als integrierender Teil des Baues.“ Doch schränkt Vaihinger selbst diese letzte Kontrastierung ein, indem er ausdrücklich betont, daß „die hauptsächlichsten der echten Fiktionen doch niemals aus dem Denken herausgestoßen werden, da ohne sie eben diskursives Denken gar nicht möglich ist“.

Eine Zusammenstellung der über die 80 hinausgehenden sprachlichen Ausdrücke für „Fiktion“, aus der sich manche feinen kategorialen Nuancen ablesen lassen, leitet zur allgemeinen Theorie der Fiktionen über. Diese Theorie sucht den Mechanismus der Fiktionen zunächst psychologisch zu erklären. Das Prinzip der Kraftersparnis bildet hier den Grundton. Die Fiktionen sollen die Bewegung der Vorstellungen „unterstützen und beschleunigen und erleichtern“. Das ist der Hauptzweck. Die Bildung von „Gleichheitszentren“, welche die Vergleichung der einzelnen Phänomene vermitteln, erweist sich dabei als besonders wichtig. Der psychologischen Analyse folgt eine logische Ergänzung. Hier zeigt Vaihinger, wie die Fiktionen methodisch behandelt werden, damit sie trotz ihres widerspruchsvollen Charakters der Erkenntnis der Wirklichkeit dienen können. Bei den Semifiktionen genügt es, die Abweichungen von der Wirklichkeit zu korrigieren. Künstliche Einteilungen z. B. werden vielfach schon dadurch unschädlich, daß man vor ihrer Verwechselung mit der Wirklichkeit warnt und den heuristischen und praktischen Zweck betont. Bei den abstraktiv-neglektiven Fiktionen muß man nachträglich die „vernachlässigten Elemente“ wieder heranziehen, damit Irrtümer vermieden werden. Ein anderes Verfahren ist angezeigt, wo die fiktiven Gebilde innere Widersprüche aufweisen. Solche Fehler lassen sich nur durch äquivalente Gegenfehler ausgleichen. Dies Verfahren nennt Vaihinger darum die „Methode der entgegengesetzten Fehler“. Er illustriert das vor allem durch Beispiele aus der Mathematik. Da werden Hilfsgrößen fingiert und durch eine entgegengesetzte Operation eliminiert, so daß sich ein richtiges Resultat ergibt. Ähnlich ist nun auch der Gebrauch nichtmathematischer „echter Fiktionen“ zu interpretieren. Die Allgemeinbegriffe z. B. dienen

als Mittelbegriffe bei einer Denkrechnung und fallen zuletzt heraus. Das Herausfallen wird durch entgegengesetzte Operationen ermöglicht, wie Vaihinger in einer sehr subtilen Analyse des Schlußverfahrens zu demonstrieren sucht. „Zuerst werden alle M^1, M^2, M^3 durch eine willkürliche Abstraktion zusammengefaßt zu einem M, dem die an jenen beobachteten Eigenschaften zugeschrieben werden; dann wird umgekehrt ein gegebenes M^1 mit diesem M identifiziert, also der entgegengesetzte Fehler gemacht; durch diesen Fehler nun wird die willkürliche Abweichung wieder gutgemacht, und der Mittelbegriff fällt aus." Sogar das einfache Urteil beruht nach Vaihinger auf der Methode der entgegengesetzten Fehler. Der Begriff ist „ein fiktives Vorstellungsgebilde; im Satz wird aber der begangene Fehler wieder rückgängig gemacht, indem im Einzelurteil — die in Kategorien auseinandergerissene Erscheinung wieder zusammengesetzt wird. . . . ‚Zucker', ‚weiß' für sich sind Fiktionen: dagegen das Urteil ‚der Zucker ist weiß' spricht eine Tatsache aus." Nachdrücklich betont der Philosoph, daß er diese Theorie auch auf „die großen Lieblingsbegriffe der Philosophen: Gott, Freiheit, Unsterblichkeit, Ding an sich, Absolutes usw." angewandt wissen will. Er spricht sogar von einer „schonungslosen Anwendung" und präzisiert das Resultat seines Fiktionalismus bei dieser Gelegenheit folgendermaßen: „Nicht nur jene einzelnen Begriffe, nicht nur eine Reihe von Methoden, nicht nur das diskursive Denken, sondern die ganze Vorstellungswelt ist also für uns eine Fiktion. Wirklich ist und bleibt nur die beobachtbare Unabänderlichkeit der Phänomene, ihrer Verhältnisse usw.; alles andere ist bloßer Schein, den die Psyche „darum herum" macht." Für die Freiheit wird übrigens noch die Elimination des fiktiven Elements an der Denkrechnung des Strafrichters besonders erörtert. Diese Denkrechnung sieht so aus: „Zuerst wird A unter den Begriff des freien Menschen subsumiert, sodann dadurch unter die Strafbarkeit. Der Begriff der Freiheit fällt aber damit heraus; er hat nur dazu gedient, das Urteil möglich zu machen. Ob aber der Mensch frei sei, diese Prämisse wird vom Richter nicht untersucht: faktisch ist diese Prämisse nur eine Fiktion, welche zur Ableitung des Schlußsatzes dient; denn ohne Bestrafung der Menschen, der Verbrecher, ist keine Staatsordnung möglich: zu diesem praktischen Zweck ist die theoretische Fiktion der Freiheit erfunden." Die andern oben genannten „großen Lieblingsbegriffe der Philosophen" werden keiner analogen fiktionalistischen Analyse unterzogen.

Neben den Methoden der Korrektur und der entgegengesetzten Fehler formuliert Vaihinger auch ein besonderes Gesetz, das für das Entstehen und Vergehen der Fiktionen bedeutsam ist, das „Gesetz der Ideenverschiebung". Danach „durchlaufen eine Anzahl von Ideen verschiedene Stadien der Entwicklung, das der Fiktion, der Hypothese, des Dogmas; und umgekehrt das des Dogmas, der Hypothese, der Fiktion". Vaihinger macht selbst auf die Modifikationen aufmerksam, welche diese Entwicklungsstufen in praxi erfahren, „daß beim zweiten Prozeß wiederum dem Stadium des Dogmas das der Fiktion und Hypothese oder auch eins der beiden vorhergehen kann; sowie ferner, daß sich beim zweiten Prozeß an das letzte Stadium, das der Fiktion, in vielen, doch nicht in allen Fällen der einfache Tod der betreffenden Idee, d. h. einfach ihr Aussterben, anschließen kann." Die Verschiebung einer Idee von der hypothetischen Stufe auf die dogmatische läßt sich am leichtesten psychologisch verstehen. Die Hypothese ist mit einem „unangenehmen Spannungszustand" verbunden, insofern sie der Tendenz „allseitiger Ausgleichung" unter den Vorstellungsinhalten einen gewissen Widerstand leistet. Darum sucht

die Psyche naturgemäß jede Hypothese in ein Dogma zu verwandeln. Sie wartet nicht die allmähliche Stabilisierung der Hypothese durch bestätigende Instanzen ab, sondern geht unerlaubterweise vor. Die Hypothese wird einfach plötzlich „in ihrem Wert um eine Stelle verschoben", dogmatisiert. Die Verschiebung einer Fiktion in eine Hypothese leuchtet ein, wenn wir die äußerliche „Ähnlichkeit" von Fiktion und Hypothese bedenken. Ähnliche Gebilde werden leicht miteinander verwechselt. Und daß die Verschiebung von der Fiktion zur Hypothese und nicht umgekehrt von der Hypothese zur Fiktion der natürliche Weg ist, erklärt sich aus dem unangenehmeren Spannungszustand, der der Fiktion im Vergleich mit der Hypothese eignet. Die Psyche strebt nach einem niedrigeren Spannungsgrad. Daher die Neigung, die Fiktion in eine Hypothese zu verwandeln, oder auch der radikalere Akt, die unangenehme Spannung ganz zu beseitigen durch direkte Dogmatisierung der Fiktion. So begründet Vaihinger die eine Seite seines Verschiebungsgesetzes. Die Verschiebung in der umgekehrten Richtung wird begreiflich durch skeptische Störungen in dem stabilen Gleichgewicht der Dogmen. Die Psyche muß diesen Störungen, wenn sie stärker werden, bis zu einem gewissen Grade nachgeben. Sie „begnügt sich mit dem labilen Gleichgewicht der Hypothese". Auf solche Weise werden die Dogmen „in ihrem Wert um eine Stelle zurückgeschoben". Treten noch weitere Erschütterungen hinzu, so kann die Psyche die angezweifelte Vorstellung einfach ganz fallen lassen. Oder sie hält sie wenigstens in Form einer Fiktion fest. „Nach dem Gesetz der Beharrung" wird der zweite Weg nach Möglichkeit vor dem ersten bevorzugt. So vollzieht sich hier ein „wissenschaftlicher Rückbildungsprozeß" im Gegensatz zu dem vorhin besprochenen „unwissenschaftlichen Umbildungsprozeß". Zur Illustration der beiden Prozesse zieht Vaihinger u. a. auch das Gebiet der Religionsphilosophie heran. „Ursprüngliche Mythen, Gleichnisse, ja bewußte Fiktionen von Religionsstiftern werden bei diesen selbst oder ihren Anhängern, bei dem Volke sofort zu Dogmen, und sie machen hier selten das Stadium der Hypothese durch. Dagegen bei der Rückbildung und Zersetzung der Religion finden sich alle drei Stadien sehr schön ausgeprägt. . . . . Die griechischen Volksgötter sind zuerst allgemeine Dogmen: für Aristoteles und viele andere Philosophen nur Hypothesen. Fiktionen aber werden sie später für die gebildete Masse, welche am Gottesdienst oder vielmehr Götterdienst festhält trotz der Überzeugung, daß den Ideen nichts Reales entspricht, und wohl auch für einige Philosophen, deren widersprechende Äußerungen über die Götter nur so erklärt werden können. Genau dasselbe fand beim Christentum statt: die ursprünglichen Dogmen des Christentums werden bei den Philosophen des 17. und 18. Jahrhunderts Hypothesen. Was sind sie aber bei Kant und Schleiermacher? Nur Fiktionen!" Rühmend wird angedeutet, daß der „unangenehme Spannungszustand" der Fiktionen „das geistige Einschlafen verhindert", daß die zunehmende Fiktionalisierung einen Fortschritt des „logischen Gewissens" und der „logischen Fähigkeit" in der Menschheit bekunde: „denn zur Festhaltung einer Fiktion als Fiktion gehört schon ein logisch hochgebildeter Geist, der dem Drange nach Ausgleichung nicht voreilig nachgibt, die Mittel und Zwecke strenge scheidet." Eine „nützliche" Folge der Fiktionalisierungstendenz ist auch darin zu bemerken, daß die mit „objektiven Werten" verbundenen „Widersprüche und Schwierigkeiten" uns nicht mehr zu quälen brauchen, „sobald wir eben jene Vorstellungsgebilde als bloße Fiktionen ansetzen".

Das sind kurz die systematischen Hauptlehren des Fiktionalismus, der in seiner Kühnheit wohl von keinem andern System der Neuzeit auch nur annähernd

erreicht wird. Auch der Andersdenkende muß die offene, ehrliche Art Vaihingers mit größter Hochachtung begrüßen, die scharfsinnige, schlagfertige und umsichtige Gedankenführung aufrichtig bewundern. Ich habe nur das systematische Kernstück skizzieren können. Die volle, auch ästhetisch hervorragende Wirkung läßt sich nur durch das Studium des Werkes selbst erfahren. Sonst orientieren sich die Philosophen gewöhnlich an ihren Klassikern oder an den Prinzipien und Forschungsergebnissen der positiven Wissenschaften oder an psychologischen Analysen. Vaihinger hat in seinem Werk diese drei Methoden zu einer harmonischen, kraftvollen und fruchtbaren Synthese gebracht und dadurch einen souveränen Typus des Philosophierens geschaffen, der vorbildlich ist. Dieser Fiktionalismus berührt sich mit den aktuellsten geistigen Strömungen, mit dem vielerörterten Pragmatismus, mit dem Nietzscheanismus und auch mit der Drewskontroverse. Sogar eine neue Kantauslegung schenkt er uns. (Schluß folgt.)

Königsberg i. Preußen. Arnold Kowalewski.

Philosophisches und Religionsphilosophisches.

van der Bleek, W. K. L., Giordano Bruno, Goethe und das Christusproblem. Naturwissenschaft und Bibel. Berlin 1911, W. Borngräber. (192 S.) 2 M.

Eine umfangreiche Einleitung knüpft an die Görlitzer Kaiserrede, den Brief des Kaisers an Admiral Hollmann und dessen Besprechung durch Harnack in den Preuß. Jahrb. an, um für eine allgemeine Weiterbildung der Religion einzutreten, die der Gegenstand des ersten Kapitels (S. 27—64) ist. Hier entnimmt Verf. den Grund für seine Forderung der „Zersetzung der Bibel" durch die neutestamentliche und alttestamentliche Kritik. Durch Herausgreifen einzelner Momente aus der Geschichte der biblischen Wissenschaft im 19. Jahrhundert erhalten wir eine etwas temperamentvolle und von Sprüngen nicht freie Darstellung. Ähnlich folgert Verf. mit Berufung auf Kant, Darwin, Haeckel u. a. die Zersetzung der christlichen Glaubenswelt durch Philosophie und Naturwissenschaft. Eine Bemühung um positive Würdigung des Christentums ist dabei zu vermissen. Im zweiten Teile „Giordano Bruno — Goethe" S. 65—163) erörtert der Verf., dem die Berliner Erstaufführung von Borngräbers tiefernster und hochgetragener Tragödie „Giordano Bruno" anläßlich der Zentenarfeier der Berliner Universität zu danken ist, den Zusammenhang Goethes mit Spinoza und Bruno. Vor allem wird die Gedichtsammlung „Gott und Welt" resp. deren erste Hälfte einer wertvollen Analyse unterzogen, um die grundlegenden metaphysischen Probleme der Goetheschen Weltanschauung aufzuzeigen. Während Walther dem Gio. Bruno den größten Einfluß auf Goethe einräumt, will er andererseits mit Recht nur von einem bedingten Spinozismus gesprochen wissen. Ein Fragezeichen ist hinter die Behauptung zu setzen, daß Goethe „ein Theist gewesen" sei. Die Besprechung von Goethes „Weltseele" und „Vermächtnis", die Einblicke in das Werden seiner Metamorphosenlehre, die namentlich durch die von Schiller ihm vermittelte Bekanntschaft mit Kant hervorgerufene Wandlung in seiner entwicklungstheoretischen Konzeption sind sehr geschickt ausgeführt und verdienen ebenso eine reiche Aufmerksamkeit wie der „bibliographisch-kritische Anhang" (S. 164—191). Beth, Wien.

Dennert, E., Dr. Prof.: Fechner als Naturphilosoph und Christ. Halle 1913, R. Mühlmann. (72 S.) 1 M.

Dem als Apologeten wohlbekannten Verfasser des Schriftchens kommt es natürlich hauptsächlich darauf an, die Beziehungen festzustellen, welche Fechner zum Christentum einnimmt — eine um so interessantere Aufgabe, als Fechner selber, einem evangelischen Pfarrhause entstammend, sich immer als einen guten Christen ansah und bei seinem tief religiösen, frommen Gemüt auch sicher vieles aus seiner Jugend durchgerettet hat, das er nun mit den Ergebnissen seiner naturwissenschaftlichen Untersuchungen und seines philosophischen Denkens zu vereinigen sich müht. Besonders sein Hauptwerk, Zend Avesta, hat Verf. daraufhin durchmustert und bietet 1. F.s naturphilosophisches System, 2. seine Stellung zum Christentum, 3. seine Lehre vom Jenseits. Man merkt, Verf. ist dem Denker mit viel Liebe auf seinen oft verschlungenen Wegen nachgegangen, immer mit dem Bestreben, ihm möglichst gerecht zu werden und auch dem Christen in ihm soviel

Anerkennung zu geben, als seine Aufstellungen es irgend zulassen. Und man muß ihn wohl lieb haben, den stillen, einsamen, ernsten Forscher, „Gottsucher“ würde man jetzt lieber sagen, dem's schließlich doch auch immer auf die Hauptsache angekommen ist, auf das Eine, was not ist. Ob er sich's aber nicht selber verbaut hat? Eine Gottheit, wie er sie zumeist auf Grund von Analogien konstruiert (Gott die Seele und die Welt sein Leib, beide so vereinigt ein göttlicher Organismus entsprechend dem menschlichen auch aus Leib und Seele bestehenden Organismus) steht dem christlichen Theismus denn doch noch ziemlich fern. Und doch verdient F auch von christlicher Seite Anerkennung und Würdigung, weil er, selber ein Naturalist, gewagt hat, in einer dem Materialismus so sehr geneigten Zeit diesem entgegenzutreten und mit seinem Freund Weiße, dem Idealisten, eine idealere Welt- und Lebensanschauung zu retten, die doch auf dem Wege hin zum Christentum liegt und ihm wohl auch zuzuführen vermag. Vielleicht gelingt es neueren Denkern, sein System von seinen Fehlern zu befreien und so den vielen Gottsuchern unserer Zeit, die grübelnd um die Wahrheit sich mühn, eigene Denkschwierigkeiten zu beseitigen, durch welche sie bisher gehindert wurden, den zu finden, der die Wahrheit ist. Dann wird auch Fechners Führerdienst erst recht gewürdigt werden.

Zimmer, Wernigerode.

Wüchner, G., Dr.: **Frohschammers Stellung zum Theismus.** Ein Beitrag zur Religionsphilosophie des 19. Jahrhunderts. Paderborn 1913, F. Schöningh. (XII, 219 S.) 5 M.

Eine Monographie des kühnen katholischen Theologen Jakob Frohschammer, der 1854 aus der theologischen in die philosophische Fakultät zu München versetzt wurde, ist erwünscht. Das Thema dieser Monographie ist das allmähliche Sichlosringen einer spekulativen Seele vom Theismus. Eine instruktive Geschichte. Ihr Darsteller spricht zunächst über F.s Lebensgang und seine Stellung zur Philosophie, wobei sein keimender Gegensatz zur Scholastik zur Sprache kommt, den W. schon anfänglich zu stark betont empfindet (— S. 54). Dann wird die Stellung zum Theismus beleuchtet, und zwar zuerst die frühere Begründung des Theismus durch F. (— S. 126), darauf seine teilweise Ablehnung des Theismus und sein wachsender „Rationalismus“ (— S. 155), schließlich sein Abfall vom Theismus. In der ersten Phase ist es wohl nicht ganz richtig beobachtet, wenn W. meint, der aus dem Gottesbewußtsein entwickelte Beweis F.s für das Dasein Gottes stehe bereits in Abhängigkeit von Kants Kritizismus; denn genau besehen war es nur eine Umformung des ontologischen Arguments, also desjenigen, welches Kant am geringsten bewertete. Eingehend schildert der Verf. die Änderungen, welche F.s Weltanschauung nach 1860 durchmachte. Die zweite Phase ist charakterisiert durch das Werk „Das Christentum und die moderne Naturwissenschaft“ von 1868, in dem von göttlicher Vorsehung und Wunder nicht viel bestehen bleibt, letzteres lediglich in die Deutung des Gläubigen verlegt wird. Die letzte Phase ist durch „Die Phantasie als Grundprinzip des Weltprozesses“ (1877) eingeleitet und bestimmt und steht daher unter deutlichem Einfluß von J. H. Fichte einerseits und E. v. Hartmann andrerseits. F.s Entwicklungsgang zeigt klar, wie ein erstes leises Abgleiten in deistische Denkweise den Theismus gefährdet hat und wie es bei der Stellungnahme zum Entwicklungsgedanken vor allem darauf ankommt, daß er als ein wesenhaftes Moment im Schöpfungs- und Offenbarungsbegriff erkannt und nicht daneben gestellt wird.

Beth, Wien.

Theologie.

Richter, J., *D.* D.D.: **Weltmission und theologische Arbeit.** Habilitationsschrift für einen Lehrstuhl der Missionswissenschaft an der Universität Berlin. Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (IV, 124 S.) 2 M.

Die gegenwärtige Missionsperiode mit ihren weltweiten, noch nie dagewesenen Missionsmöglichkeiten hat durch ihr Werk den faktischen Beweis zu erbringen, daß das Christentum Menschheitsreligion ist. Dazu sind alle vorhandenen Hilfsmittel mobil zu machen, also auch die Theologie. Allein wie soll die Mission der Theologie eingegliedert werden? Da sie praktische Aufgaben löst, könnte man allerdings versucht sein, sie einfach der praktischen Theologie als der Wissenschaft von dem Handeln der Kirche zuzuweisen. Aber dadurch, daß die Theologie die missionarische Leistung beschreibt, sie in das kirchliche Handeln einzuordnen sucht und darstellt, sind die Möglichkeiten der theologischen Hilfeleistung für die Mission noch nicht erschöpft. Daß die Missionsgeschichte in der Kirchengeschichte berücksichtigt wird, ist selbstverständlich. Eine eigenartige, jeden-

falls sehr beachtenswerte Anregung gibt der Verfasser, indem er der Symbolik eine neue besondere Aufgabe zuweist. Die Weltmissionsaufgabe treibt die verschiedenen evangelisch-kirchlichen Gemeinschaften zum Zusammenschluß. Hier liegt ein außerordentlich schwieriges Problem, welches der Verfasser mit seinem durch eigene Anschauung geschärften Blick für die verschiedenen Formen kirchlichen Lebens, besonders innerhalb der angelsächsischen Welt, besonders deutlich fühlt. Aufgabe der Symbolik wäre es nun, diese Annäherung dadurch vorzubereiten, daß sie den gemeinschaftlichen religiösen Besitz der verschiedenen Gruppen herauszuarbeiten suchte. Am wichtigsten scheinen mir aber die Beziehungen der Dogmatik zur Mission zu sein. Sie müßte auf Fragen, welche der Missionsapologet aufwirft, die Antwort geben. Seit Gustav Warneck sprechen wir von einer Missionsapologetik. Ihr Ziel ist, die Stellung des Christentums innerhalb der Weltreligionen neu zu begründen. Ihr Ausgangspunkt ist nicht die Religionsgeschichte, oder die vergleichende Religionswissenschaft oder gar religionspsychologische Untersuchungen, sondern Erfahrungen, die die wirkliche Auseinandersetzung des Christentums mit den nichtchristlichen Religionen gegenwärtig macht. Wo sind die starken und schwachen Seiten in der eigenen und in der fremden Religion? Welche religiösen Kräfte im Christentum erweisen sich im Zusammenprall mit der außerchristlichen Religion als durchschlagend? Die Beantwortung dieser Fragen wird aber der Dogmatik zugleich neue Beweismittel für die Universalität des Christentums an die Hand geben. Andererseits sollte die heimische Theologie den geistlichen Kampf, der draußen geführt wird, durch ihre eigene Denkarbeit stützen und die Waffen mitschmieden helfen, welche Breschen in die feindliche Stellung schlagen. Dafür genügt nicht Kenntnis der Materialien der Religionsbeschreibung, sondern hier müssen die missionarischen Beobachtungen ausgenutzt werden. Die Anregung welche der Verfasser aufs neue weitergibt, die neutestamentliche Exegese aus der gegenwärtigen Missionserfahrung heraus noch mehr zu beleuchten, findet hoffentlich gebührende Beachtung. So bietet diese Schrift, die in den angehängten Anmerkungen auch einen reichen Literaturnachweis gibt, eine reiche Fülle wertvoller Anregungen für die modernen, missionstheologischen Probleme.

Simon, Bethel-Bielefeld.

Christentum und moderne Weltanschauung.

Dallago, C.: Das Buch der Unsicherheiten. Leipzig 1911, Xenien-Verlag. (251 S.)

D. fühlte sich schon in seinen früheren Publikationen gern als Einsamen, der die menschenlose Umgebung an sich rafft und dann schildert, was in ihm und um ihn vorgeht. So haben wir auch hier Betrachtungen von eigener Tiefe, Aufzeichnungen, die getragen sind von italischer Stimmung, gequollen aus der Seele eines gewesenen Katholiken, die sich frei weiß und doch gebunden, gebunden bis zum Pariatum, ethisch und religiös, nicht jedoch festgeschmiedet, sondern ringend nach neuen Formen des Anschauens. Dallago ist ein Meister des Temperaments und der lyrischen Feinbildnerei, ein Romantiker, dem alle Staffage der Außenwelt nur die jeweilige Wölbung seines dichterischen Horizontes bedeutet, ein Sehner und Sucher, der in der Natur den Leib der Gottheit gewahrt, der „den Begriff Gott aus dem Begriff Mensch hervorgegangen“ schaut und fühlt: „ein ganzer Mensch kommt von Gott nicht los“. Diese einsamen Stunden bieten mancherlei zur Anregung, zur Erhebung, zum Finden des Selbst. Beth, Wien.

Großmann, H.: Für denkende Menschen. Allerlei Zweifel und Fragen des Menschen beseitigt und beantwortet in sechs Vorträgen. 4. Auflage. Homburg o. J., Wiegand u. Co. (117 S.) 1 M.

In dem Vorwort sagt der Verfasser, er habe von vielen Seiten erfahren, daß durch diese Vorträge Menschen, die aus der Wahrheit sind, die Wahrheit in dem gefunden haben, der gesagt hat: Ich bin die Wahrheit; darum habe er sich entschlossen, sie zum viertenmal in die Welt hinauszusenden. Die sechs Vorträge behandeln sehr verschiedene Fragen, teils solche, die häufig in apologetischen Schriften erörtert werden — Glaubwürdigkeit der Bibel, Verbindung mit der Geisteswelt, Kreuz auf Golgatha — teils solche, die sehr eigentümlich sind: Was tat Gott vor Grundlegung der Welt? Die Entstehung des Satans und der Sünde. Ist Gott schuldlos, wenn Menschen verloren gehen? Der Verfasser erinnert selbst daran, daß Luther auf die Frage, womit sich Gott vor Grundlegung der Welt beschäftigt habe, geantwortet haben soll: „Er saß im Buchenwalde und schnitzte Ruten für unnütze Fragesteller“, meint aber, diese Antwort könne

nur vorwitzigen Fragern gegolten haben. Wenn er selbst aber nichts anderes zu sagen weiß, als daß Gott vor Grundlegung der Welt seinen Sohn geliebt, die Engel geschaffen, uns zu seinen Kindern erwählt und unser Lebensprogramm entworfen habe, so ist doch zu bezweifeln, ob die denkenden Menschen, denen die Schrift gewidmet ist, durch diese Antwort sehr befriedigt sein werden. Da es dem Verfasser heiliger Ernst ist, seine Leser in der christlichen Wahrheit zu befestigen, so ist man doch erstaunt, daß er für seine Vorträge zum Teil Fragen gewählt hat, die für das christliche Leben so wenig fruchtbar sind und jedenfalls unser menschliches Denken weit übersteigen. Rothe, Wernigerode.

Marden, O. S.: Das Lebensbuch. Stuttgart 1913, Jul. Hoffmann. (VIII, 275 S.) 3 M.

Die populäre, anschaulich und konkret schildernde, von Optimismus und siegesgewissem Idealismus beseelte Schrift gibt (in 23 Einzelausführungen) Antwort auf Fragen der praktischen Ethik und der seelischen Hygiene. Von vielen Seiten her wird z. B. der Begriff „Glück" betrachtet, geprüft, richtig gestellt; wertvolle Winke werden gegeben für sonnige Jugenderziehung, Sicherung des häuslichen Glückes, für Bewahrung der körperlichen und sittlichen Gesundheit (Tatkraft), zur Niederkämpfung jeglichen Scheinwesens und des erniedrigenden Egoismus. Die echte Lebensweisheit steht unter den Imperativen „warte, arbeite, vertraue" (S. 206. 13. 188); sie ist abhold jedem Pessimismus (S. 74. 102 ff.; bisweilen zu schroffe Absagen und einseitige Urteile S. 100. 104. 156. 174): „das Leben ist nicht da zum Trauern, sondern zum selbstlosen Dienen" (S. 206. 260. 262 ff.). Zeitverhältnisse und amerikanische Sitten bez. Unsitten (Mammonismus, selbstsüchtiges Jagen nach totem Gewinn und ertötendem Genuß) werden besprochen, uns Europäern zur — leider nötigen — Mahnung! Die ästhetischen, ethischen, psychologischen, physiologischen Kategorien und Gesetze werden zwar zumeist betont; doch oft klingen auch rein religiöse und biblische Töne an, mit Ernst und Nachdruck zur Geltung gebracht als Zeugen der vollkommensten Wahrheit (S. 80. 93 f. 101. 158 f. 162. 177 ff. 146 ff.). — Ob „5000 Arten von Furcht" beglaubigt sind (172)? Höhne, Dresden.

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

1. **Schorr, M.: Urkunden des altbabylonischen Zivil- und Prozeßrechts.** Leipzig 1913, J. C. Hinrichs. (LVI, 618 S.) Geb. 22,20 M.
2. **Kohler, J. und Ungnad, A.: Assyrische Rechtsurkunden** in Umschrift und Übersetzung nebst einem Index der Personen-, Namen- und Rechtserläuterungen. Leipzig 1913, E. Pfeiffer. (VIII, 467 S.) 38,40 M.

1. Dem Umstande, daß im Bereiche der babylonischen Kultur die Rechtsgültigkeit jeder Geschäftshandlung durch ihre schriftliche Festsetzung bedingt war, verdanken, wir die schier unübersehbare Anzahl von Privaturkunden in Keilschrift. Da diese Urkunden die Rechtspraxis der verschiedenen Zeiten anschaulich vor Augen führen, bilden sie einen willkommenen Kommentar zum Codex Hammurapi. Zugleich lassen sie uns auch viele interessante Einblicke in das tägliche Leben und Treiben jener alten Zeiten tun, so daß diesen meist sehr kleinen Tontäfelchen eine große kulturhistorische Bedeutung zukommt. Da die Rechtsgebräuche der Erzvätergeschichten dem Codex Hammurapi nahe stehen oder gar durch diesen bestimmt sind, so liegt die Bedeutsamkeit der altbabylonischen Privaturkunden für die Erklärung des A. T.s auf der Hand. Die Exegese der Genesis wird aus diesem neuen Bande der VAB manches neue Licht gewinnen. Von den etwa 1250 bis jetzt bekannten altbabylonischen Urkunden bietet der vorliegende Band eine Auswahl von 327 Dokumenten aus den verschiedensten Rechtskategorien. Außer der ausführlichen Einleitung erleichtern Anmerkungen, Namen- und Wörterverzeichnis das Verständnis der in Umschrift und Übersetzung gebotenen Urkunden.

2. Die von Kohler und Ungnad behandelten Urkunden gehören der Blütezeit des assyrischen Weltreiches an, in der Hauptsache der Sargonidenzeit, und reichen bis gegen den Untergang Ninives. Sie unterrichten uns also über Handel und Wandel, Sitte und Recht der Assyrer zu der Zeit, als Israel mit dieser Weltmacht in Berührung stand. Überall zeigt sich, daß die assyrische Kultur eine Lehnkultur Babyloniens ist, allerdings mit eigenartigen, barbarischen Zügen. An den Molochkult erinnert die Bestimmung, daß der Vertragsbrüchige ein Kind ver-

brennen soll (s. S. 456). Besonderes Interesse verdienen noch die Berliner Urkunden, in denen S. Schiffer Spuren der nach Mesopotamien deportierten Samarier finden will (1. Beiheft zur Oriental. Lit.-Zeitung 1907). Mit Freuden ist es zu begrüßen, daß Kohler und Ungnad die Gepflogenheit, die Urkunden nur in Übersetzung zu bieten (wie in „Hammurabis Gesetz" III—V und „Hundert ausgew. Rechtsurkunden aus der Spätzeit") aufgegeben haben und auch eine Umschrift beifügen. Auch das genaue Namenverzeichnis am Schlusse ist wertvoll, da die Verzeichnisse, die C. H. W. Johns in seiner Ausgabe der Keilschrifttexte der Londoner Urkunden gibt, unzureichend sind. Gustavs, Hiddensoe.

Kaulen, Fr.: Einleitung in die Heilige Schrift. Teil II: Spezielle Einleitung ins A. T. 5. Aufl., neu bearbeitet von Dr. *D.* Prof. G. Hoberg, Freiburg. Freiburg i. B. 1913, Herder. (VIII, 300 S.) 4,40 M.

Der zweite Teil von Kaulens Einleitung gibt die sog. spezielle Einleitung in die Bücher des A. T.s, d. h. ihre literarkritische und textkritische Besprechung. Dabei sind, weil Umfang und Einteilung der Vulgata zugrunde gelegt sind, auch die apokryphischen Bücher mit behandelt. — Was nun den Charakter der Neubearbeitung dieser Einleitung betrifft, so ist es freilich richtig, was Hoberg im Vorwort bemerkt, daß es schwierig sei, aus einem alten Buche ein neues zu machen. Aber man muß doch urteilen, daß er sich die Aufgabe etwas zu leicht gemacht hat, wenn es nicht geradezu seine Absicht war, die neueren Verhandlungen über die alttestamentlichen Bücher zum großen Teil zu verschweigen. Fassen wir z. B. die prophetischen Bücher ins Auge! Da liest man S. 204: „Über das Prophetentum im allgemeinen siehe Zschokke, Theologie der Propheten des A. T.s 1877 und Knabenbauer, Erklärung des Propheten Jesaias, Freiburg 1881, 1—12". Also alle neuere Literatur existiert nicht. Die wissenschaftliche Arbeitsweise verlangt aber die Berücksichtigung der verschiedenen Ansichten bis zur Gegenwart und pünktliche Auseinandersetzung mit ihnen. Dabei dürfen nun die genauesten Darlegungen, wie sie betreffs des Sprachbeweises in meiner Einleitung § 36 usw. angestrebt worden sind, am wenigsten totgeschwiegen werden. König, Bonn.

Feine, P. *D.* Prof.: Einleitung in das Neue Testament. Leipzig 1913, Quelle u. Meyer. (VIII, 217 S.) Geb. 5 M.

Wir glauben es dem verehrten Verfasser gerne, wenn er im Vorwort schreibt, daß es viel leichter sei, eine ausführliche, als eine kurze Einleitung zu schreiben, und wir haben es ihm bei der Lektüre angespürt, daß er sich oft förmlich Gewalt antun mußte, um nicht mehr zu sagen. Dennoch müssen wir Theologen es lernen, in den für unsre Studenten bestimmten Lehrbüchern uns auf das Wichtigste und Wesentliche zu beschränken, und ihnen nicht zumuten, einen stundenlangen mühevollen Weg an den Leichensteinen begrabener Hypothesen vorbei und über das Trümmerfeld verschütteter Theorien zurückzulegen, bis sie zu den lebendigen Quellen kommen. Übrigens ist es Feine trefflich gelungen, ein mustergültiges Studentenbuch zu schaffen, das bei aller Knappheit und Kürze nicht nur nichts Wesentliches übergeht, sondern auch in einer edlen, in keiner Weise an das Konversationslexikon erinnernden Sprache geschrieben ist. Ein andrer großer Vorzug des Buches liegt darin, daß Feine auch das Neueste gibt, und somit seine Leser mit dem gegenwärtigen Stand der neutestamentlichen Einleitungswissenschaft bekannt macht, so daß nicht nur Studenten, sondern auch Geistliche und Lehrer das Buch als ein vortreffliches Hilfsmittel benutzen können. Ich sage das für diejenigen Theologen, die eine „ältere" Einleitung besitzen und nicht in der Lage sind, die neue Auflage einer ausführlicheren Einleitung anschaffen zu können. Übrigens setzt ein alles Wichtige enthaltendes Literaturverzeichnis den Leser instand, sich über die literarischen Hülfsmittel zu orientieren. — In der Anlage beginnt F. mit der sog. speziellen Einleitung, der Entstehung der neutestamentlichen Schriften, der, wie recht und billig, der Löwenanteil mit 195 Seiten zufällt. Teil II (Entstehung des Kanons des N. T.s) und Teil III (Geschichte des neutestamentlichen Textes) werden mit zusammen nur 15 Seiten sehr summarisch behandelt. Immerhin wird auf diesen 15 Seiten dies Hauptsächlichste mitgeteilt. — Im ersten Teil stellt der Verf. die paulinischen Schriften voran. Ihnen läßt er den Hebräerbrief und die katholischen Briefe, und nachher die synopt. Evangelien und die Apostelgeschichte folgen. Den Schluß machen die johanneischen Schriften, also im großen und ganzen nach der Zeit der Entstehung der einzelnen Schriften. Feine stimmt in bezug auf diese Reihenfolge mit der innerhalb der theologischen Wissenschaft allgemein geltenden Meinung

überein, wie denn auch dieses Buch aufs neue beweist, wie weitgehend im Grunde der Consensus der Theologen in Einleitungsfragen ist. So z B. darf wohl als ausgemacht angenommen werden, daß der erste Thessalonicherbrief an den Anfang der paulinischen Reihe gehört, daß ihm die sog. Hauptbriefe folgen, Röm., 1. Kor., 2. Kor., Gal., und zwar jener verfaßt noch auf der 2. Reise, diese auf der 3. Reise; ferner, daß den Hauptbriefen die sog. Gefangenschaftsbriefe Ephes., Phil., Kol. und Philem. folgen, und daß die Pastoralbriefe den Schluß der paulinischen Reihe bilden, ob sie nun von Paulus verfaßt sind oder nicht. Freilich, sobald man den Einzelfragen näher tritt, ist es mit dem Consensus aus. Die Echtheit von 1. Thess., Röm., 1. Kor., 2. Kor., Gal., Phil. und Philemon dürfte als unbestritten oder wenigstens gesichert gelten. Dafür, daß Feine auch die paulinische Abfassung des 2. Thessalonicherbriefes und von Eph. und Kol. behauptet, wird er die Zustimmung vieler namhafter Theologen finden. So weit es ihm bei der ihm zugestandenen Knappheit der Ausführung möglich war, auf die vorliegenden Probleme einzugehen, hat er die Gründe, die für die paulinische Abfassung sprechen, recht gut geltend zu machen gewußt. Auch die Reihenfolge der Hauptbriefe: Gal., 1. Kor., 2. Kor., Röm. darf als die wahrscheinlichste betrachtet werden. Dagegen halte ich die Frage nach den Lesern des Galaterbriefes immer noch für offen. Feine entscheidet sich für die nordgalatische Theorie, die allerdings mit gewichtigen Gründen gestützt werden kann, aber auch gewichtige Instanzen gegen sich hat. Daß Röm. 16 an den Schluß des Römerbriefes nicht gut paßt, ist zweifellos richtig. Dagegen kann ich der Hypothese von Schneckenburger und Haupt, die Feine aufnimmt, daß die Gefangenschaftsbriefe schon in Cäsarea abgefaßt worden seien, nicht zustimmen. Wie konnte Paulus Besuche in Makedonien und Kleinasien ankündigen, wenn er doch nach Rom reisen mußte? Gegen Cäsarea sprechen ferner Kol. 4, 11 und Phil. 4, 22, desgleichen die Flucht des Onesimus, der sich in Rom eher verborgen wähnen konnte als in Cäsarea. So nahe an dem Römerbrief liegen die vier Briefe nicht. Natürlich wird man in allen diesen Fragen nie zu einer vollen Übereinstimmung gelangen, weshalb wir auch nicht so sehr Gewicht darauf legen mögen. Zweck und Inhalt der Schriften wird von Feine sehr gut und klar hervorgehoben, so daß sich sein Buch als eine rechte „Einleitung“ und „Einführung“ ausweist. Lebhafte Zustimmung darf Feine auch darin finden, daß er in bezug auf die Chronologie der Wirksamkeit des Paulus den neuesten Aufstellungen Clemens und Harnacks folgt, wofür er auch die Entdeckung der Inschrift in Delphi, enthaltend einen Brief des Kaisers Claudius an die Stadt Delphi, ins Feld führt. Nach dieser Entdeckung hat Gallio sein Amt in Korinth um 51 angetreten, und nach Act. 18, 12 hat die Klage der Juden bald nachher stattgefunden. Damit stimmt, daß Claudius die Juden im neunten Jahr seiner Regierung vertrieben hat, also schon 49. Die bisherigen traditionellen Annahmen müssen somit um mindestens zwei Jahre im Sinne der Früherlegung korrigiert werden. Dadurch gewinnt auch die Annahme einer zweiten Gefangenschaft an Wahrscheinlichkeit, und es wird weiter möglich, die von den Pastoralbriefen vorausgesetzten Reisen des Apostels Paulus diesem Zeitraum zwischen der ersten und zweiten Gefangenschaft zuzuweisen. Daß damit aber die vollständige Echtheit dieser Briefe, d. h. ihre Abfassung durch die Hand des Paulus, noch lange nicht bewiesen ist, geht auch aus den Ausführungen Feines hervor. Man wird ihm auch darin zustimmen, wenn er echtes paulinisches Material annimmt, das in späterer Zeit verarbeitet worden ist, vielleicht im letzten Viertel des ersten Jahrhunderts. Paulinisch ist der Stil dieser Briefe nicht, soviel paulinische Anklänge auch vorliegen. Ebenso weist die Betonung des Amtes und die Bekämpfung der gnostischen Irrlehrer in eine spätere Zeit. Die besonnene Art und Weise, mit der Feine in dieser Partie, wie auch überall, alle Instanzen abwägt, soll hier besonders hervorgehoben werden. Hingegen hat mich nicht völlig überzeugt, was Feine zugunsten der Annahme, der Hebräerbrief sei an einen Teil der römischen Gemeinde gerichtet, beibringt. Man sieht zwar aufs neue, wie schwer es ist, hierüber etwas Bestimmtes zu sagen. Mit der Ansetzung des Datums der Entstehung zwischen 80 und 90 n. Chr. bin ich einverstanden, ebenso mit der Behauptung der Echtheit des Jakobusbriefes (entstanden 65 nach Chr.). Den ersten Petrusbrief läßt er unter der Autorität des Petrus von Silvanus geschrieben sein, den Judasbrief von Judas, dem Bruder des Herrn, dagegen bestreitet er sehr entschieden die Abfassung des zweiten Petrusbriefes durch Petrus, und zwar mit sehr gewichtigen Grün-

den, gegen die nicht wohl aufzukommen ist. Da zu Anfang des zweiten Jahrhunderts verschiedene pseudonyme Petrusschriften entstanden sind, so ist die Vermutung, der Anspruch des Briefes, von Petrus verfaßt zu sein, sei eine schriftstellerische Einkleidung, nicht von der Hand zu weisen. In bezug auf die synoptische Frage vertritt Feine die sog. Zweiquellentheorie, nach welcher die Redenquelle und die Markusüberlieferung die Grundtypen der evangelischen Berichterstattung sind. Er gibt aber zu, daß das Markusevangelium Spuren einer Bearbeitung aufweist (Dubletten; Übereinstimmung von Matthäus und Lukas gegen Markus). Die Redenquelle sei bei Lukas in dem ursprünglichen Aufriß gegeben, dagegen seien die Form und der Wortlaut der Sprüche bei Matthäus wahrscheinlich ursprünglicher. Die Entstehung des Matthäusevangeliums datiert er nach Matth. 22, 7 in die Zeit nach 70, was ich nicht für zwingend halte. Diesen Ausgang hat Jesus vorausgesehen. Gerade das 24. Kapitel scheint mir für die Abfassung vor 70 beweisend zu sein. Zu den schönen und eingehenden Ausführungen über Markus und Lukas habe ich nichts zu bemerken. Markus wird ganz sicher vor 70, Lukas wahrscheinlich (dagegen freilich Harnack!) nach Matthäus, ums Jahr 80 entstanden sein. Vorzüglich klärend ist der Abschnitt über die Apostelgeschichte, besonders die Sätze über den Zweck, die einmal von aller Künstelei absehen und das aussagen, was jeder schlichte Leser als unmittelbaren Zweck empfindet. Den Schlußteil bilden die johanneischen Schriften. Es entspricht dem gegenwärtigen Stand der Forschung, daß die Übereinstimmung zwischen der Apokalypse und den übrigen johanneischen Schriften jetzt wieder kräftiger und zuversichtlicher betont wird. Entweder entstammen sie dem gleichen Kreise oder aber gar dem gleichen Verfasser. Wenn man die Apokalypse in die Zeit Domitians verlegt (gegen das Jahr 96), so dürfte man mit dem Evangelium und den Briefen bis zum Anfang des 2. Jahrhunderts hinuntergehen. Wichtiger aber ist der energisch und gründlich durchgeführte Nachweis, daß die wirkliche Tradition nur einen Johannes in Kleinasien kennte, den Apostel, der gelegentlich auch Presbyter genannt wird, und daß gegen die Annahme, der Apostel Johannes habe die joh. Schriften verfaßt, nichts Stichhaltiges vorgebracht werden kann. Ist es uns auch nicht möglich, uns in allen Einzelheiten mit Feine einverstanden zu erklären, so stehen wir doch auf Grund der genauen Prüfung nicht an, die vorliegende Einleitung unsern Studenten und einem weiteren Kreise als eine vorzügliche Orientierung aufs wärmste zu empfehlen.

Hadorn, Bern.

Watkins, C. H., *D.*, P., London: **Der Kampf des Paulus um Galatien.** Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (VIII, 121 S.) 3 M.

In der Einleitung spricht sich Watkins zunächst über die Methode seines Vorgehens aus. Er will ganz voraussetzungslos an die Prüfung des Tatbestandes herantreten, zunächst, indem er die Apostelgeschichte ganz ausschaltet, und entgegen der Ansicht der Tübinger Schule, daß Gal. eine objektive Darstellung der Tatsachen biete, auch diesen Brief kritisch untersuchen, da der Streit ihm auch eine gewisse Färbung gegeben haben könne, um so mehr, da der Brief in der 2. Phase des Kampfes geschrieben sei. Um darüber Klarheit zu empfangen, will er in umgekehrter Reihenfolge zuerst von der 2. Phase ausgehen. Er hebt nun zunächst hervor, wie stark schon der Stil des Briefes die innere Erregung des Apostels widerspiegelte. Ein θαυμάζω am Anfang statt des gewohnten: ich danke Gott! Dazu kommen die harten Ausdrücke in 2, 3—6, die Unklarheiten in 2, 1—11, eine „Entgleisung“ in 2, 11 ff., indem er hier die Erzählung aus dem Sinne verliere und ganz „verzückt“ rede, ferner der heftige Tadel in 3, 2—6, in 4, 8—11 wieder Gereiztheit, Enttäuschung und Angst, in 4, 21—5, 1, völliger Ausbruch der Entrüstung, in 5, 2—12 Zorn. Zu verstehen sei das nur unter der Annahme, daß Paulus sich herausgefordert fühlte durch die Angriffe auf sein Evangelium und seine apostolische Autorität. In einem zweiten Kapitel sucht er im Briefe Anspielungen auf Worte der Gegner. Solche findet er in 1, 10: „den Menschen gefallen“, „Menschen gewinnen“; sodann 5, 11 (der ταράσσων in V. 10 könnte einen solchen Vorwurf gemacht haben); weiter 4, 16 das Wort ἐχθρός, als den ihn die Gegner bereits hingestellt haben; 4, 17 ff. ζηλοῦσθαι; endlich in 3, 3 könnte ein Wort der Gegner vorliegen, ἐπιτελεῖσθαι könne ein Stichwort der Gegner sein, die auf Vollkommenheit drängten, eben durch die Annahme des Gesetzes, was Paulus durch σαρκί ad absurdum führen wolle. Möglich wäre auch, meint Watkins, ein Vorwurf der Unwahrhaftigkeit und Heuchelei nach 1, 20 und 2, 11—14. Nachdem er so die Vorwürfe der Gegner aus den An-

spielungen herausgelesen hat, geht er auf die Antworten des Apostels ein, die aber nicht direkt gegeben werden, sondern auch nur anspielungsmäßig, so daß schon jetzt zu sagen sei: der Brief könne nur mit Vorsicht als Geschichtsquelle verwertet werden. Im folgenden Kapitel werden die „zwei Evangelien" besprochen, zuerst die Hauptthesen des Paulus (S. 21), sodann die Thesen der Gegner, die direkt erkennbaren und die indirekt erkennbaren. Es sind folgende: Heilige Zeiten und Feste der Juden 4, 9—11 und Beschneidung 6, 12—13; das sind zwei Standpunkte, die sich absolut zu widersprechen scheinen, aber Paulus habe vielleicht den Gegensatz tiefer geschildert als er war, da ja der Gegner auch ein Christ war und ein Christ sein wollte, dagegen eben in der Annahme der Beschneidung die „Vollendung" erblickte, ohne daß er die Beschneidung und andere Werke an die Stelle des Glaubens setzen wollte (S. 35). Auch in bezug auf die Ethik liegt ein Gegensatz vor, indem die judaistischen Gegner von jeher in der Freiheitspredigt die Gefahr der Entsittlichung erblickt haben. Von diesem Gesichtspunkt aus untersucht Watkins nun auch die Aussagen des Paulus über seine Vergangenheit, nicht als ob er unbedingt Falsches sage, wohl aber, daß er im Lichte des Gegensatzes manches anders und schärfer beurteilt habe als früher, manches auch als bekannt habe voraussetzen können. So dürfe Gal. 1 u. 2 nicht als Neuerzählung aufgefaßt werden, sondern setze bekannte Dinge voraus. Die Gegner werden z. B. betont haben, daß Paulus sein Evangelium auch von den Urapostеln empfangen habe, während Paulus erklärt: nein, sondern durch eine Offenbarung 1, 12 ff. Ebenso soll die Stelle *ἀνέβην δὲ κατὰ ἀποκάλυψιν* den Gegnern gegenüber betonen, daß er infolge göttlicher Weisung nach Jerusalem gegangen sei. Was die Beschneidung des Titus betrifft, weist Watkins die Spitta-Weiß-Hypothese, Paulus habe den Titus tatsächlich, aber freiwillig beschnitten, zurück. Anhangsweise führt er dann S. 66—69 aus, daß aus dem Briefe nicht hervorgehe, daß die älteren Apostel diesen Einfall der Gegner in die Gemeinden des Paulus gebilligt hätten, geschweige, daß etwa Jakobus der *ταραάσσων* wäre. Aus der kritischen Erörterung geht für Watkins als Ergebnis bezüglich der wirklichen Tatsachen der Vorgeschichte des Paulus hervor, daß in Gal. 1, 19—24 gewisse Übertreibungen zu konstatieren seien bezügl. seiner „Offenbarung" und seiner Abhängigkeit von „Fleisch und Blut", Paulus habe früher die autoritative Stellung der Urapostel mehr anerkannt. Es könne sein, daß das „Predigen der Beschneidung" sich auch auf Timotheus beziehe. Bei dem *μόνον* 2, 10 sei möglich, daß Paulus noch andere Beschränkungen der unbedingten Freiheit der Heidenchristen zur Zeit des jerus. Vertrages mit oder ohne Absicht verschwiegen haben könne. Die Scheidung der Evangelien und Wirkungskreise sei schärfer dargestellt, als sie ursprünglich war, und die Stellung der Urapostel gegen Paulus sei herzlich und freundlich gewesen, auch autoritativer, als er jetzt zugebe. Mit diesem Ergebnis vergleicht er nun das Zeugnis der Apostelgeschichte. Zunächst kommt das Dekret in Betracht. Nach der Apostelgeschichte ist die Befreiung von der Beschneidung das Hauptresultat des Konzils und der Hauptinhalt des Dekretes. „Die Ausnahmen sind, weil sie den Gelehrten so viele Schwierigkeiten gemacht haben (sehr gut!), für wichtiger und strenger gehalten worden, als sie in Wirklichkeit waren." Somit kommt Watkins zu dem recht unerwarteten, aber nach seiner Darlegung doch plausiblen Schluß, daß zwischen der Apostelgeschichte und dem Galaterbrief kein scharfer Widerspruch vorhanden ist, da nach Apostelgeschichte und Galaterbrief das Wesentliche am Jerusalemer Vertrag die Befreiung der Heidenchristen vom Gesetz, verkörpert in der Beschneidung, liegt. Was die rituellen Vorschriften betrifft, so meint er, daß Paulus die, weil sie nicht fundamentaler Natur gewesen seien, habe annehmen können. Bezüglich der Autorität der Urapostel werde sie Paulus anerkannt haben. Auch darin stimmten beide Quellen überein, daß das Übereinkommen auf seiten der Jerusalemer im wesentlichen das Werk von Petrus und Jakobus sei, und daß die Gemeinde dabei nicht als mitwirkend gedacht ist. Weiter bestätige die Acta, was der Galaterbrief über die falschen Brüder sage. Es könne aber überhaupt angenommen werden, daß die Abmachung auf beiden Seiten verschieden ausgelegt wurde, so daß sich auch der Streit in Antiochia daraus erkläre. Gibt er so dem 15. Kapitel der Apostelgeschichte Zeugnis großer geschichtlicher Treue, so kann er dagegen 21, 25 nur als spätern Einschub anerkennen. In einem Schlußabschnitt faßt Watkins seine Resultate zusammen, d. h. er unterstreicht das, was er gefunden zu haben glaubt, mit starken Aus-

drücken. Er kann die Göttlichkeit des paulinischen Evangeliums nicht anerkennen, findet es vielmehr anfechtbar, da er eigene Glaubenssätze vorbringe, z. B. daß der Kreuzestod das einzige Mittel zur Erlösung und der Kern der wahren Religion sei; Paulus sei ferner inkonsequent gewesen, indem er lange Zeit noch die Beschneidung gepredigt habe. In bezug auf seine Vorgeschichte täusche er sich, indem er alles der „Offenbarung" zuschreibe, und so fort. Watkins versucht diese Dinge psychologisch zu erklären aus dem stark entwickelten Selbstbewußtsein und seinem religiösen Erlebnis heraus, auch aus seiner polemischen Eigenart, will ihm aber als Persönlichkeit dann doch im großen und ganzen Gerechtigkeit widerfahren lassen. — Wir haben den Gedankengang des Buches sehr ausführlich wiedergegeben, indem man über dieses Buch nicht mit einigen wenigen Sätzen urteilen kann. Wie der Leser aus diesem kurzen Referat hat sehen können, haben wir hier wieder eine jener, in neuerer Zeit nicht seltenen Erscheinungen vor uns, daß durch ein vollständiges auf den Kopf stellen der bisherigen Anschauungen ein Fortschritt in der Erkenntnis erzielt werden soll. Hat man bisher vom Galaterbrief als der sichern Position aus dem Bericht der Apostelgeschichte kritisiert, — und galt es geradezu als Beweis von Unwissenschaftlichkeit, an der Geschichtlichkeit der Apostelgeschichte trotz der scheinbaren Widersprüche mit dem Galaterbrief festzuhalten, — so wird jetzt die Sache einmal von einer andern Seite aus betrachtet. Es wird die Frage untersucht, ob denn der Bericht des Paulus im Galaterbrief so unanfechtbar sei. Wir können die Berechtigung dieses Vorgehens nicht bestreiten, finden auch, Watkins habe richtig getan, vom 2. statt vom 1. Stadium des Streites auszugehen. Freilich möchten wir nicht behaupten, daß die Darstellung und Beweisführung sehr klar und leicht zu lesen ist. Indem er alle möglichen Eventualitäten breit erwägt, hin und her wendet, beleuchtet und zwischen „Möglich" und „Wahrscheinlich" abwägt, verliert man oft den Faden des Gedankenganges. Wir können auch nicht sagen, daß er uns wirklich überzeugt habe. Es finden sich viele richtige Einzelbemerkungen in seinem Buche, die aller Beachtung wert sind, und in wertvoller Weise dartun, daß der von der Tübinger Schule konstruierte Gegensatz zwischen Apostelgeschichte und Galaterbrief nie existiert hat. Es wäre aber nicht nötig gewesen, um das zu finden und zu beweisen, das persönliche Konto des Apostels so sehr zu belasten, wie es in diesem Buche getan wird. Denn mehr oder weniger wird sozusagen in alles, was Paulus sagt, Zweifel gesetzt, so daß man dann schließlich über die Behauptung erstaunt ist, Paulus habe mit einem solchen Briefe wahrscheinlich Erfolg gehabt! Auch scheint mir, daß die eigene Stellung des Verfassers zu Paulus, die offene Ablehnung des paulinischen Evangeliums daran schuld ist, daß er dem leidenschaftlichsten von allen Paulusbriefen nicht gerecht werden kann. So sehr ich mich über manches Einzelresultat freue, so sehr muß ich das Buch als Ganzes als ein verkehrtes ablehnen. Was die Stellung zum Paulinismus betrifft, könnte es auch ein katholischer Priester geschrieben haben. Den Herzton des Galaterbriefes hat er nicht herausgehört, sonst hätte er schon sich die im Grunde peinliche und nörgelnde, den Charakter des Paulus tangierende Ausführung über den Stil des Briefes im ersten Kapitel seines Buches nicht geleistet. Gewundert hat mich, daß ihm von der Literatur R. Stecks Galaterbrief entgangen ist, ebenso wie Schlatters Werke. Hadorn, Bern.

Historische Theologie.

Heussi, K., Lic. Dr.: **Kompendium der Kirchengeschichte.** 3. Aufl. Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (XXXII, 613 S.) 9 M.

Erstaunlich rasch folgen sich die neuen Auflagen. Immerhin sind laut Vorwort nicht nur mancherlei, z. T., wie die Vergleichung der 2. und 3. Aufl. ergibt, doch recht bedeutsame Umänderungen im einzelnen (beides in Anordnung und Inhalt), namentlich in der alten KG., nein, auch eine Reihe von größeren Zusätzen und Erweiterungen möglich gewesen. So sind für die Zeit der „allmählichen Auflösung der Reichskirche und des Übergangs zum Mittelalter" wie für die Zeit der „Kirche im Mittelalter" orientierende Übersichten „Vorblicke" geschaffen; so sind ganz neu die beiden einleitenden Paragraphen, die Geschichte der KG. und die Aufgabe der KG. behandelnd; hier übrigens auch die Rechtfertigung der Umdatierung des Beginnes des Mittelalters auf den Beginn des 9. Jahrhunderts, als der Zeit der die Entstehung der abendländischen Papstkirche entscheidend vorbereitenden Ereignisse, wie die der Datierung des Beginns der Neuzeit mit der Reformation (gegensätzlich gegen Troeltsch);

ganz neu ist auch § 82, „kirchliche Stellung des Papsttums". Im übrigen ist überall das Bestreben deutlich, den Stoff noch mehr als bisher in gedrängter Form, in übersichtlicher Gliederung und in Heraushebung seines wichtigsten Inhalts durch den Druck darzubieten; ja hier liegt zweifellos die eigentliche Stärke des Werkes; obwohl auf der anderen Seite doch die Überfülle des verarbeiteten Stoffes dem, was man unter einem Kompendium versteht, schnurstracks entgegensteht. Und auch die infolge der in jeder neuen Auflage eingetretenen Umänderungen doch allmählich recht stark gewordene Differenz zwischen den einzelnen Auflagen ist für die Benutzung in Seminarien und Konferenzen recht unangenehm. Hier wäre das nonum prematur in annum doch ratsamer gewesen. Im übrigen ist auf die tendenziöse theologische Gesamthaltung des Buches schon in den Rezensionen zu den früheren Auflagen (ThLBr. 1908 S. 183; 1909 S. 246; 1910 S. 113; 1911 S. 217) energisch hingewiesen. Die Ausführungen über Jesus und die Urgemeinde, über Paulus und Johannes geben z. B. lediglich Schulmeinungen wieder, aber nicht das N. T. Ob damit zusammenhängt, daß A. Schlatters biblische Theologie im Literaturverzeichnis noch immer fehlt? Angenehm sind die nicht ganz seltenen Hinweise auf noch schwebende Probleme.

Jordan, Wittenberg.

Klein, E. F., Pfr., Lichtenrade: **Zeitbilder aus der Kirchengeschichte für die christliche Gemeinde. III: Die evangelisch-reformatorischen Bewegungen der letzten Jahrhunderte.** Berlin 1913, Deutsche Ev. Buch- u. Traktatgesellschaft. (227 S.) 3 M.

Mit diesem Bande kommt das für seine Zwecke vortrefflich brauchbare Werk zum Abschluß. Es zerfällt in 16 Abschnitte: Morgendämmerung in den Alpentälern (1 ff.), John Wiclif, der Reformator (9 ff.), Johannes Hus und die Hussiten (19 ff.), Humanismus, Renaissance und das Königreich Jesu in Florenz (36 ff.), Martin Luther (50 ff.), Weggenossen Luthers, ein guter und etliche andere (69 ff.), Aus den Tagen nach Luthers Tode (86 ff.), Die Schweizer (98 ff.), Der Leidensgang der Hugenotten (112 ff.), Die Heiligen von England und der Königsmord (127 ff.), Aus der Zeit des 30jährigen Krieges (142 ff.), Die Vertreibung der Salzburger (150 ff.), Die Jesuiten (159 ff.), Die Pietisten (169 ff.), Die Aufklärung und das große Erwachen (187 ff.), Schußwort (204 ff.). — Plastisch-anschauliche Schilderung unter Mitteilung trefflich ausgewählter Quellenstücke bilden einen Vorzug auch dieses trefflich ausgestatteten Bandes. Zu dem Religionsgespräch in Marburg wären die Ausführungen von Schuberts in „Bekenntnisbildung und Religionspolitik" 1529/30 (1524—1534) S. 98 ff. und 107 ff. zu beachten gewesen. Schubert stellt fest, „daß die Union sich an dem Widerspruch der Schweizer Führer, Zwingli und Ökolampad, zerschlug". Auch über die Weggenossen Luthers kann man zweierlei Meinung sein. Aber doch: ein interessantes, lesenswertes Buch!

Stocks, Kaltenkirchen.

Borrmann, Walther, Lic.: **Das Eindringen des Pietismus in die ostpreußische Landeskirche.** JA. Königsberg 1913, Beyer u. Oppermann. (VIII, 147 S.) 2,75 M.

Borrmann hat mit seiner Lizentiaten-Dissertation seiner ostpreußischen Heimatprovinz einen ausgezeichneten Dienst geleistet. Sowohl im Ausfindigmachen neuer Quellen, als in geschickter methodischer Behandlung des Stoffes und in ansprechender, gut lesbarer Darlegungsgabe zeigt sich in dieser Erstlingsarbeit des jungen Gelehrten ein vielversprechender, vortrefflicher Anfang. Er hat mit gutem Finderglück den Lebenslauf des Holzkämmerers Gehr (1704), sowie die Vita des Lysius (1754) handschriftlich entdeckt und sie neben den andern in Frage kommenden Quellen seiner Arbeit geschickt und umsichtig zugrunde gelegt. Das gibt der Arbeit einen bedeutend über das lediglich Lokalhistorische hinausragenden Wert. Er schildert, wie der Pietismus bei seinem Eingang in Ostpreußen sich zunächst nicht an das alte Geschlecht machte und es zu erobern suchte, sondern, daß der Pietismus als jugendfrische Bewegung seine Pionierarbeit an der Jugend begann und sich in der Pietistenschule die Basis für weitere und größere Vorstöße schaffte. Diese Pionierarbeit, die sich auf die Person Gehrs gründet, war nicht vergeblich. Als an die Stelle des schüchternen und demütigen Gehrs eine so gewaltige und geniale Person wie Lysius trat, schob sich die pietistische Bewegung aus der Enge der Schulräume hinaus in die Weite, auf Kanzel und Katheder, und aus der Stadt in die Provinz. Mittlerweile hatte sich das pietistische Programm in Königsberg völlig durchgesetzt. Im Kampfe um das Katheder errangen seine Grundforderungen den vollen Sieg; im Kampfe

um die Kanzel wenigstens die Gleichberechtigung neben der alten Richtung. Der Sieg war aber nur der einer äußerlichen Überwindung. Die Wahrheit des Pietismus hatte die Gegenpartei nicht innerlich überzeugt. Weiterzuarbeiten war die Aufgabe von Franz Albert Schultz. — Hierbei bricht Borrmanns inhaltvolle, von warmer Anteilnahme an dem Stoff, den er behandelt, durchzogene Darstellung ab. Wie dem Pietismus dann bald scharf widersprochen wurde, ja, wie er viel Hohn in der Bevölkerung fand, als er entartete und seine religiöse Kraft sich in gewissen Äußerlichkeiten verlor, das zeigt in trefflicher Weise Gottscheds Frau, Adelgunde Kulmus, in ihrem in Königsberg handelnden Lustspiel „Die Pietisterey im Fischbeinrock" 1737. Vgl. Paul Schlenther, Frau Gottsched und die bürgerliche Komödie (1886) S. 142 ff.

Uckeley, Königsberg.

Rotscheid, W., P., Mörs: **Der Märtyrer des Bergischen Landes, Arnold Pollich,** Pastor von Radevormwalde 1567—1626. Sein Leben und sein Glaubensbekenntnis. Mörs 1913, Selbstverlag. (47 S.) 0,50 M.

Eine kleine, sorgfältige, eindrucksvolle Schrift des rührigen Herausgebers der Monatshefte für rheinische Kirchengeschichte, ein Sonderabdruck aus der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins (46. Bd., Jahrg. 1913). Rotscheid vergleicht den Arnold Pollich mit dem viel bekannteren Adolf Clarenbach; sein dem Lebensbild angefügtes Glaubensbekenntnis ist S. 20—43 nach dem ersten Druck (Herborn 1614) neugedruckt. Gewiß wird das Heftchen dazu dienen, das evangelische Bewußtsein der Protestanten im Bergischen Lande zu stärken; es ist ein gutes Beispiel, wie man lokalkirchengeschichtliche Studien im Dienst der Gemeinde verwerten kann.

Albrecht, Naumburg.

Wappler, Paul: **Die Täuferbewegung in Thüringen von 1526—1584.** Jena 1913, G. Fischer. (XIV, 541 Seiten.) 15 M.

Daß die Wiedertäufer der Reformationszeit bei den Historikern gegenwärtig besondere Teilnahme finden, ist vielleicht kein Zufall. Die Streitfrage, die sich um die Stichworte Alt- und Neuprotestantismus zugespitzt hat, sichert den Subjektivisten des 16. Jahrhunderts als den angeblichen Vorkämpfern eines modernen dogmenlosen Christentums bei vielen einen geschichtlichen Ehrenplatz. Außerdem scheinen die Archive noch recht bedeutende, ungehobene Schätze an Täuferakten zu enthalten. So ist u. a. das umfangreiche Buch von K. Rembert über die Wiedertäufer im Herzogtum Jülich entstanden (1899) auch die so wertvolle große Bibliotheca Reformatoria Neerlandica. Ein ruhiger Beobachter der Täuferbewegung wird zugeben, daß diese in der Geschichte der christlichen Toleranz nicht gerade rühmenswert vertreten ist. Der Protestantismus hat in diesem Punkt der katholischen Kirche nichts vorzuwerfen; man hat die Täufer grausam schlecht behandelt. Auch der Verfasser des vorliegenden Buches, der bereits mehrere wertvolle Beiträge zur Geschichte der Zwickauer Propheten und anderer sächsisch-thüringischer Schwarmgeister geliefert hat, bringt den Täufern große Sympathie entgegen, ohne aber hierbei den Idealisierungsversuchen beizustimmen, die Ludwig Keller, alle Grenzen verwischend, um die gänzlich unhistorischen „altevangelischen Gemeinden" gewoben hat. Er druckt aus verschiedenen Archiven 64 neue Urkunden ab (S. 228—552), die seinem Buch einen dauernden Wert sichern, und korrigiert außerdem die allzu eilig und flüchtig hergestellten Urkundendrucke Dr. Berbigs, über die auch an dieser Stelle schon geklagt worden ist. In dem Urkundenwerk, das hier vorliegt, darf man wohl das wichtigste Verdienst sehen; denn der erste untersuchende Teil des Buches zeigt leider, daß der Verfasser sich in höchst einseitiger Weise an Harnack und Tröltsch orientiert hat. Es ist schwer verständlich, wie ein Historiker, der über solch ein umfangreiches Urkundenmaterial verfügt und die geschichtliche Spezialliteratur in souveräner Weise beherrscht, sich theologisch so engherzig an die Soziallehren von Tröltsch und den dritten Band der Dogmengeschichte von Harnack binden kann. Bei solcher Ignorierung der wissenschaftlich andersartigen theologischen Literatur nimmt es nicht wunder, daß der erste Teil ein ziemlich grob verzeichnetes Bild der Person Luthers, seiner Glaubensstellung und seines Schriftprinzips enthält. Trotzdem wird man auch diese Teile des Buches mit Gewinn studieren. Sie beschäftigen sich mit Luthers Stellung zu den Täufern, der „enthusiastischen" und der „gemäßigten" Täuferbewegung. Die Person Melchior Rincks tritt besonders in den Vordergrund und am Schluß die „Blutsfreunde aus der Wiedertaufe". Auf jeden Fall leistet diese gelehrte und beziehungsreiche Arbeit der reformationsgeschichtlichen Forschung gute Dienste insofern sie anregende Unter-

suchungen und wertvolle Aufschlüsse über die Stellung der Täufer bietet.

Kropatscheck, Breslau.

Quellen zur Kirchengeschichte.

Jordan, H., *D.* Prof., Erlangen: **Armenische Irenaeusfragmente.** Mit deutscher Übersetzung nach Dr. W. Lüdtke z. T. erstmalig hrsg. u. untersucht. (TU. 36, 3.) Leipzig 1913, J. C. Hinrichs. (X, 222 S.) 10 M.

Eine neue Entdeckung des verdienten armenischen Gelehrten Lic. Dr. Karapet Ter-Mekerttschian, die Handschrift „Siegel des Glaubens", die neben zahlreichen andern altchristlichen Zitaten auch sieben Irenaeusfragmente enthielt, begegnete sich mit einer von H. Jordan schon früher angelegten Sammlung von Irenaeusfragmenten. So ist dies wertvolle Quellenwerk, insgesamt 32 armenische Irenaeusfragmente enthaltend, entstanden, für das Dr. Karapet seinen Fund in liebenswürdiger Weise zur Veröffentlichung überlassen hat. Die lange Liste der Danksagungen im Vorwort zeugt auch sonst von einer erfreulichen Selbstlosigkeit des Zusammenarbeitens gleichinteressierter Philologen und Historiker; in erster Linie ist der Übersetzer Dr. Lüdtke hierbei zu nennen. Daß jeder einzelne Irenaeusfund heute von hohem Wert ist, braucht nicht erst gesagt zu werden, von allgemeinem Interesse ist die „völkerverbindende Kraft des Christentums in der Welt der Antike, daß immer neue Reste der Schriftstellerei des in Gallien lebenden Irenaeus bei Armeniern, Arabern und Äthiopen auftauchen" (S. V) und daß die Monophysiten im Orient sich gegen das Chalcedonense wehren mit Worten, die Irenaeus gegen die Gnostiker schrieb. — Die Fragmente sind von Jordan alle armenisch abgedruckt, wortwörtlich genau übersetzt und sorgfältig untersucht. Sie stammen, außer den sieben aus dem Siegel des Glaubens und sechs andern aus der „Wurzel des Glaubens", aus Evagrius Pontikus, Timotheus Aelurus u. a. Über die neuen Titel und die neugewonnenen Bruchstücke der Irenaeusschriften orientiert eine Tabelle (S. 202 f.). Adv. Haer. Buch 4 u. 5 und der „Erweis der apostolischen Verkündigung" (TU. XXX, 1; 1907) sind vollständig in armenischer Übersetzung erhalten, außerdem sechs Fragmente aus verloren gegangenen Predigten und Schriften. Mit dem vorliegenden Buch und überhaupt mit dem Namen des Erlanger Kollegen ist alle künftige Irenaeusforschung unzertrennlich verbunden. Alles, was die Textüberlieferung angeht, ist hier in minutiöser Weise gebucht, und die Anmerkungen enthalten einen sehr sachkundigen dogmengeschichtlichen Kommentar zu den neuen Fragmenten, den nicht nur der Spezialforscher, sondern jeder Kirchenhistoriker beachten muß, der sich mit Irenaeus beschäftigt. Kropatscheck, Breslau.

Humbel, Frida, Dr. phil.: **Ulrich Zwingli und seine Reformation** im Spiegel der gleichzeitigen schweizerischen volkstümlichen Literatur. Leipzig 1912, M. Heinsius. (VIII, 299 S.) 8,70 M.

Aus Viktor Hehns „Gedanken über Goethe" (Goethe und das Publikum) kennt man den Reiz solch einer „Literaturgeschichte im kleinen", wie Hehn sie nennt. Auch Luther ist mehrfach im Urteile seiner Zeitgenossen und der Nachwelt dargestellt. Jetzt hat Zwingli eine sehr verdienstvolle fleißige und anziehende Bearbeitung auf Grund der ausgedehnten meist anonymen Flugschriftenliteratur gefunden, die mit dem Jahre 1521 einsetzt und bis zum Jahre nach seinem Tode, 1532, durchforscht wird. Aber wir finden auch Charaktere, wie den scharfen katholischen Polemiker Hans Salat, Gerichtsschreiber in Luzern; Zwinglis gut bürgerlichen Freund, den Hafenpriester Füßli; den Bremer Dichter Niklaus Manuel u. a. Über das Wesen dieser Literatur verbreitet sich die Einleitung. Der Stoff ist dann sachlich geordnet (Kritik des geistlichen Standes und des Staatslebens, die Zeitereignisse, Religionsgespräche in Zürich, Baden und Bern, der Tod auf dem Schlachtfelde in Kappel). Daß ohne die Schätze der Züricher Stadtbibliothek solch ein inhaltreiches Buch nicht geschrieben werden konnte, versteht sich wohl von selbst; Proben aus seltenen Flugschriften sind eingeflochten. Man sieht, wie die „Deutschen Büchlein" (S. 164 ff.) und die Bibellektüre die Reformation in Laienkreisen verbreitet haben; man lernt die Stellung der Schweizer humanistischen Kreise (S. 27 ff.) nicht nur zu Zwingli, sondern bei Gelegenheit auch zu Luther kennen u. dgl. m. Die Arbeit ist in jeder Hinsicht eine erfreuliche Bereicherung unserer Literatur. Kropatscheck, Breslau.

Langen, J. J., P. em., Elberfeld: **Briefe von *D.* H. F. Kohlbrügge,** weil. P. der niederländisch-reformierten Gemeinde zu Elberfeld **an Johannes Wichelhaus,** weil. a. o. Prof. der Theologie zu Halle a. d. Saale, aus den Jahren 1843—1857. Ein Beitrag

zum Verständnis der Persönlichkeit *D.* H. F. Kohlbrügges und zur Geschichte der Gründung seiner Gemeinde. Mit den Bildern Kohlbrügges, Wichelhaus, der Kirche und des Kirchhofs der niederländisch-reformierten Gemeinde zu Elberfeld. Elberfeld o. J., Reformierter Schriftenverein. (200 S.) 4 M.

Wenn auch die Ausbeute, welche dieser Briefwechsel für die Geschichte der niederländisch-reformierten Gemeinde in Elberfeld, der reformierten Parallele zur altlutherischen Bewegung in Schlesien gewährt, nicht so groß ist, wie man nach seinem Umfang erwartet, so wird er doch bei der Spärlichkeit der sonstigen Quellen und namentlich bei dem Mangel einer Biographie Kohlbrügges für die Geschichtschreibung zu den Quellen gehören, auf die sie angewiesen ist. Man erfährt, daß der preußische Minister unter Friedrich Wilhelm IV. die niederländisch-reformierte Gemeinde eine „Perle unter den Gemeinden" genannt hat; in das Gemeindeleben erhalten wir aber so gut wie keinen Einblick. Mehr erfahren wir über die Motive der Gründung, die Ablehnung der Unionsagende und -kirchenordnung. Am ausgiebigsten ist die Sammlung für die Kenntnis der Persönlichkeit Kohlbrügges. Sie bestätigt das Wort von Heinrich Leo über K.: „Ich erwartete einen groben Holzschnitt, und ich fand einen Kupferstich." Für die Förderung persönlichen Verständnisses und persönlicher Achtung bei allem, was trennt (Züge großer Engigkeit fehlen nicht), werden Briefe stets von besonderem Wert sein. Hier liegt auch der Wert dieser Sammlung. Eine orientierende Einleitung erleichtert das Verständnis. Schade, daß sie nicht etwas eingehender über die niederländisch-reformierte Gemeinde orientiert, die in den ersten 12 Jahren 111,500 Taler für ihre Bedürfnisse aufbrachte, durch musterhafte Armenpflege vorbildlich wurde. Es würde das Interesse an dem Buch bei manchem gesteigert haben.

Cremer, Rehme.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Heer, J., Dr. Prof., Würzburg: **Praktischer Kursus der Homiletik.** Paderborn 1913, F. Schöningh. (VIII, 186 S.) 2,60 M.

Da die größeren katholischen Lehrbücher der geistlichen Beredsamkeit (Schleiniger-Racke, Jungmann-Gatterer) für einen Kursus von mehreren Jahren berechnet sind, hat der Verf., der Regens und Professor am Bischöflichen Seminar in Limburg ist, für die Kandidaten, die einen solchen Kursus nicht durchmachen können oder nach ihrem wissenschaftlichen Studium sich auf den Empfang der Weihen und die Ausübung der Seelsorge in einem praktischen Seminar vorbereiten, diesen kurzgefaßten Leitfaden der Homiletik verfaßt. Seine theoretische Grundlage bilden die obengenannten Bücher der antiken Autoren der Beredsamkeit, ferner die Werke der großen Meister der christlichen Predigt. Außerdem erwähnt der Verf. noch die Katholiken Megenbey, Keppler, Stingeder und Gisler als seine Gewährsmänner, dazu kommt des Verf. eigene Erfahrung. — Das Buch zerfällt in zwei Teile. Im I. Teil hat sich der Verf. das Ziel gesetzt, den Anfänger dahin zu bringen, daß er ganz selbständig eine Predigt ausarbeiten und vortragen kann. Diesen Teil nennt er „Allgemeine Homiletik". Darin werden in bekannter Weise die inventio, dispositio, elocutio und pronunciatio behandelt. Es ist erfreulich, daß sich in dem zuletzt genannten Abschnitt auch eine Darlegung über die phonetische Ausbildung des Homileten findet, und die Methode von Dr. Spieß und Mittelschullehrer Jacob Jacobi empfohlen wird. Im II. Teil, der speziellen Homiletik, spricht der Verf. zuerst über die Gattungen und Arten der Predigt, je nach Verschiedenheit der Form und des Zieles; er unterscheidet die exegetische und thematische Predigt. Sodann behandelt er die Predigtarten mit Rücksicht auf den Inhalt. Interessant ist es, was er über die Standespredigt und soziale Predigt sagt. Bekanntermaßen hat auch Schleiermacher den Standespredigten das Wort geredet. Am Schluß finden wir noch einen Predigtplan und ausführliche Predigtskizzen zur Illustration der Theorie von den vier formalen Arten der thematischen Predigt (paränetische, unterweisende, beweisende und zurückweisende). Katholische Theologen werden von dem klaren und praktischen Buch Nutzen haben.

Knodt, Herborn.

Sachsse, Eugen, *D.* Prof., Bonn: **Evangelische Homiletik.** Ein Leitfaden für Studierende und Kandidaten. Leipzig 1913, A. Deichert. (X, 182 S.) 3,60 M.

Aus der Praxis herausgeboren, will diese frisch und klar geschriebene, knappe Homiletik den jungen Predigern zeigen, wie sie heute predigen müssen, um das Reich Gottes zu bauen. Der Verf. weist im Vorwort und

auch im Buche selber auf den gegenwärtigen schweren Kampf hin, den die evangelische Kirche mit geistigen Waffen durchzukämpfen hat. „Seit 50 Jahren wird unter uns wieder das biblische Evangelium bekämpft, die Waffen der geschichtlichen Forschung und der modernen Weltanschauung sollen es vernichten, man will ein ander Evangelium an die Stelle setzen, das doch nichts als ein Irrtum ist, der aufs neue überwunden werden muß.“ „Der Kampf kann nur geistlich geführt werden. Die Theologie hat die Aufgabe, die Irrtümer der modernen Aufklärung wissenschaftlich zu widerlegen. Aber diesen Kampf hat auch jeder Pfarrer in seiner Gemeinde zu führen durch Predigt, durch Katechese, durch Seelsorge. Nicht als sollte er überall gegen den Irrtum polemisieren, sondern dadurch, daß er das biblische Evangelium in die Herzen pflanzt und ein Geschlecht heranzieht, das seine göttliche Kraft am Herzen erfahren hat.“ Daraus ersieht man, in welchem Geiste dieses Buch geschrieben ist. — Das Buch zerfällt in 2 Teile, in welchen die Lehre vom Stoff und von der Form der Predigt dargelegt wird; diesen Teilen geht von S. 1—79 eine Einleitung voraus. In letzterer wird zuerst das Wesen der Rede dargestellt, dann folgt eine kurze Geschichte der Homiletik, in welcher kurze, treffende Beurteilungen über die wichtigsten homiletischen Schriften gegeben werden. Hierauf entwickelt der Verf. seine Ansichten über das Wesen und die Aufgabe der Predigt und im 4. Abschnitt über den Prediger. S. knüpft hier an den bekannten reformierten Theologen Alsted an, der angeborene und erworbene Fähigkeiten des Predigers unterscheidet, und zu den letzteren die doctrina, die integritas vitae et morum und die eloquentia zählt. Zuerst verbreitet sich S. darüber, daß der Prediger eine rechte Erkenntnis des Evangeliums haben müsse. Er skizziert kurz das volle biblische Evangelium und stellt neben dieses Evangelium von Christo das von den modernen Predigern dargebotene Evangelium Christi, der als Prophet die Vaterliebe Gottes mit besonderer Kraft verkündigt und selbst ganz in dieser Liebe gelebt habe und uns durch seinen überwältigenden Einfluß zu gleicher Gesinnung erhebe. Mit vollem Recht betont Sachsse, daß besonders die Heilsbedeutung des Todes Christi und die Auferstehung des Gottessohnes zu dem vollen ursprünglichen Evangelium gehören und nicht bloß apostolische Übermalungen des ursprünglichen Christusbildes seien. Er zeigt, daß die gegen das ursprüngliche Christusbild, in welchem sich die Fülle der Gottheit offenbare, geltend gemachten dogmatischen und historischen Gründe auf falschen Prämissen beruhen und zum vollen Evangelium nicht nur die Botschaft vom Reiche Gottes, von Gottes Vaterliebe, von der Vergebung der Sünden und der neuen Gerechtigkeit, sondern auch die Botschaft von Christi messianischer Würde, seiner Sohnschaft, seinem Tode und seiner Auferstehung gehöre. Obgleich ich nun mit dem Verf. das volle biblische Evangelium für das der Wirklichkeit entsprechende halte, so möchte ich doch nicht so weit gehen, daß ich auch wie er sagen würde, es handele sich hier „um zwei verschiedene Religionen“ da doch auch auf der anderen Seite der Weg zu Gott an die Person Jesu angeschlossen wird und die meisten dieser Theologen auch ein sehr wichtiges Stück der christlichen Wahrheit verkündigen. Es gibt doch Stufen in der Erkenntnis Jesu Christi. Ich meine, was Sachsse S. 73 von den auf der Kanzel stehenden jungen Theologen im Anschluß an ein Wort des berühmten, bibelgläubigen Beck sage, gelte mutatis mutandis auch von vielen anderen dieser Theologen, vorausgesetzt, daß sie dem reichen und vollen Evangelium gegenüber sich als μαθηταί fühlen, sich als Suchende beurteilen, denen das, was sie noch nicht als Gottes Wort erlebt haben, einmal als Wahrheit aufgehen könne, die es deshalb nicht für ihre Aufgabe halten, solche Wahrheiten des Evangeliums, die nach der Erfahrung der tiefsten Christen einst und jetzt zu den Perlen gehören, zu bekämpfen, wodurch die Gemeinde nicht erbaut, sondern verwirrt wird (S. 74). Sachsse sagt nämlich S. 73 ff.: „Die Predigt des Evangeliums soll auf persönlicher Frömmigkeit, auf eigener Überzeugung beruhen; es genügt durchaus nicht, wenn der Prediger die biblische Wahrheit ohne innere Beteiligung vorträgt . . . . Aber hier entsteht eine Schwierigkeit für junge Prediger. Sie sollen das Evangelium predigen aus innerer Überzeugung; aber wie kann das geschehen, wenn ihre Überzeugung nicht mit dem Evangelium übereinstimmt? Sie sind beeinflußt von den Zweifeln der modernen Kritik, von den Ansprüchen einer vorgeblichen Wissenschaft; dadurch sind ihnen manche Wahrheiten zweifelhaft geworden. . . Was sollen sie tun? Von Tobias Beck wird erzählt, ein Kandidat habe ihm einmal erklärt, er müsse auf das Amt des Predigers

verzichten, weil ihm das biblische Evangelium zweifelhaft geworden sei. Da fragte ihn Beck: Sind Sie auch an der Sittlichkeit des Evangeliums zweifelhaft geworden? Als er das verneinte, habe Beck ihm geraten, dann möge er sich einstweilen darauf beschränken, die sittlichen Wahrheiten des Evangeliums zu predigen. Er zeigte den rechten Weg, wie man den Zweifel überwindet. Wer den sittlichen Wahrheiten des Evangeliums zustimmt, der wird bald überzeugt von seiner eigenen Sünde. Er wird weiter überzeugt, daß Jesus diese Sittlichkeit nicht nur gelehrt, sondern gelebt hat; daß er als der Heilige Gottes getreten ist unter das sündige Menschengeschlecht. Dann wird ihm gewiß, daß in Jesu Gott zu uns redet, daß er durch ihn uns die Sünde vergibt und uns aus dem Dienst der Sünde erlöst. Daraus ergibt sich die Überzeugung, daß Jesus zu dem ewigen Gott in einem überweltlichen Verhältnis steht, das Zeugnis Jesu über sich selbst wird zu göttlicher Gewißheit. Dann aber ist Jesus nicht für die eigene Sünde gestorben, sondern für unsere Sünde; die Übernahme des Gehorsams bis zum Tode war der Sieg über die Sünde in der Welt, war das große Opfer für unsere Sünde. Dann aber kann er nicht vom Tode überwunden sein, seine Auferstehung wird ein Postulat der göttlichen Vernunft, eine Botschaft von göttlicher Gewißheit. Man darf von einem Anfänger nicht verlangen, daß er bereits zur vollen Erkenntnis des Evangeliums durchgedrungen sei, man muß ihm Zeit lassen, sich zu entwickeln. Die Macht des Evangeliums ist so groß, daß es alle aufrichtigen Herzen überwindet. Der Anfänger soll nur predigen, was seine Überzeugung ist, und wenn er auch zunächst nur Bruchstücke des Evangeliums predigt, so kann er zur Erbauung der Gemeinde wirken.“ Soweit Sachsse. Nun gibt es aber eine langsamere und eine schnellere Entwicklung, und es wird der eine Theologe mehr dieses, der andere mehr jenes Stück der großen, reichen Wahrheit des Evangeliums und des Gottesreichtums in Christo erleben. So hat Schleiermacher sich sein Leben lang nicht von seinen Zweifeln an der Erhörung des Bittgebetes losmachen können und hat manches Stück des ewigen Evangeliums liegen lassen oder umgedeutet: wer würde es wagen, zu behaupten, daß dieser Mann nicht auf die Kanzel gehört habe. Am Ende des IV. Kapitels spricht S. noch kurz von der Beredsamkeit und dem Wert der Homiletik. Im Verhältnis zur eigentlichen Homiletik ist die Einleitung ziemlich umfangreich. Vielleicht hätte das, was S. über das Verständnis des Evangeliums ausführt, im Anfang des I. Teils seiner Homiletik, wo er von dem Stoff der Predigt redet, untergebracht werden können. — Der I. Teil der Homiletik enthält nach einer 7 Seiten umfassenden Einleitung zuerst die allgemeine Topik, in der er auf Grund des Satzes, daß die kirchliche Jahreszeit den Grund für die Aussuchung des Stoffes der Gemeindepredigt gibt, zuerst die Weihnachts-, Oster- und Pfingstzeit und dann die Kasualpredigten vornimmt. In der besonderen Topik spricht er über Text, Thema, Beweisführung und Schluß der Predigt. In treffender Weise wird hier das Wesentliche besprochen. Dasselbe gilt auch von dem II. Teil, worin die Lehre von der Form der Predigt behandelt wird. Es wird zuerst über die Disposition, dann über die Ausarbeitung und zuletzt über den Vortrag der Predigt gesprochen. Überall hat man den Eindruck, welche reiche Erfahrung dem Verf. zu Gebote steht. Bei dem letzten Kapitel hätte über die Wichtigkeit der Phonetik für den Theologen noch eingehender gesprochen werden müssen. Es ist ein großer Vorteil, daß in manchen Predigerseminarien, z. B. auch auf dem Herborner, phonetische Kurse gehalten werden. Ich wünsche, daß das vortreffliche, gediegene Buch viele Leser finden und bald eine neue Auflage erleben möchte. In ihr könnten auch manche Druckfehler beseitigt werden, so steht z. B. auf S. 21 Ecclesiastae statt Ecclesiastes, S. 37 Bauer statt Baur, S. 38 Hüffel statt Hüffell, S. 59 Voigt statt Vogt, Björnsen statt Björnson. Knodt, Herborn.

Johannes Taulers Predigten. Übertragen und eingeleitet von Walter Lehmann. Jena 1913, E. Diederichs. 2 Bände. (L, 212 S.; 246 S.) 10 M.

Lehmann bietet nach dem guten Texte der Ferdinand Vetterschen Ausgabe (1910) eine Auswahl von 81 unbestritten echten Taulerpredigten. Man bekommt aus ihr wirklich einen Eindruck von dem großen mystischen Prediger. Er war kein Volksredner, dazu war er nicht anschaulich genug, ging auch zu tiefe, eigene Wege in seinem Denken. Die meisten seiner Reden sind in Frauenklöstern gehalten, wobei freilich zu bedenken ist, daß dies sein Publikum sich damals aus den Kreisen der Höchstgebildeten zusammensetzte. Lehmann hat in einer treff-

lichen, klaren, fesselnden Einleitung sich eingehend über Mystik überhaupt, dann besonders über Taulers Theologie ausgelassen. Über letztere führt er aus: Das Ziel, der einzige Zweck, die heiße Sehnsucht des gottförmigen Menschen ist, wieder in seinen Ursprung, die Gottheit zurückzukehren. Wie geschieht das? Der geradeste Weg ist, sich dem Wesen der Gottheit immermehr gleichzu machen bis zum Verschmelzen in sie. Ist die Gottheit das Weiselose, das Einfaltige, das über alle Erscheinungsformen Erhabene, so gilt es für den Menschen, auch weiselos, einfaltig zu werden. Das heißt für ihn, er muß sich frei machen von allem Anhaften an den Kreaturen, muß nichts im Sinne haben als lauter und nackt Gott, absterben, sich Gott leiden in Demut und Gelassenheit, vor allen Dingen in sein eigenes Nichts sinken, alles Gott wieder emportragen, nichts wenden. Der Weg zur Einströmung des Seelengrundes in die Gottheit ist qualvoll, hart, wehtuend. Besonders qualvoll ist das zeitweilige Entbehren Gottes und die volle, bange Sehnsucht nach ihm. Dann aber, wenn dies alles mit Gelassenheit ertragen ist, kommt das seligste Genießen. Es ist mehr als bloße „Visio", es ist die Gottwerdung selbst. Die höchste Stufe ist die Überfahrt in ein gottförmiges Sein, der Mensch wird da vergottet. Gott selbst wirkt die Werke des Menschen dann, und der Mensch hört auf zu wirken. Könnte man ihn sehen, man sähe ihn als Gott. — Zum vollen Pantheismus kann sich Tauler nicht entschließen, aber sein Gott ist auch nicht extramundan. Christus, als Objekt des Glaubens kommt für ihn nicht in Betracht. Evangelische Züge an seiner Theologie zu vermuten, geht nicht an. Lehmann faßt Taulers Theologie so zusammen (S. 45): „Für ihn dreht sich alles um die beiden Dinge: Gott und die Seele, und wie ein Raubvogel über seiner Beute kreist er immer wieder — bald in weiter Entfernung, bald in streifender Nähe — um den Satz, der seine innerste monistische Sehnsucht bildet: daß beide im letzten und tiefsten Grunde Eins sind. Uckeley, Königsberg.

v. Borowski, E. L., *D.* Gen.-Sup.: **Königsberger patriotische Predigten aus den Jahren 1806—1816.** Aus seinem handschriftlichen und gedruckten Nachlaß hrsg und eingeleitet von Prof. *D.* A. Uckeley, Königsberg. Königsberg 1913, Thomas u. Oppermann. (158 S.) 2,75 M.

Sechs schon früher (K. L. Volkmann, „Ausgewählte Predigten und Reden von Dr. L. E. v. Borowski" 1838), sieben den auf der Universitätsbibliothek in Königsberg vorhandenen Predigtmanuskripten erstmalig entnommene Predigten, unter ihnen die Predigt vom 10. 12. 1809, unmittelbar vor Rückkehr des Königspaares nach Berlin, die Predigt vom 19. 8. 1810, auf den Tod der Königin, die Friedensgedächtnispredigt vom 18. 1. 1806, und die erste — Totenfest- — Predigt zum Gedächtnis der gefallenen Helden am 4. 7. 1816 — sind hier in chronologischer Folge zusammengestellt. Vorangeschickt ist je den Einzelnen eine kurze historische Einführung; ein ausführliches Vorwort, das Ganze einleitend, bringt einiges zur Charakteristik des Predigers und seiner Predigtart, mehreres zur prinzipiellen Würdigung und Rechtfertigung der Herausgabe des ganzen Bandes als einer neuerschlossenen bedeutsamen Quelle für die Frömmigkeit jener Tage. So fesselt zunächst der Prediger selbst. Die leitende kirchliche Persönlichkeit der Provinz, zugleich der Seelsorger des Königs und der Königin, vertritt schlichte biblische Frömmigkeit, auf Grund eines gemütswarmen Biblizismus; mit dem ganzen Nachdruck seiner gereiften Persönlichkeit (er ist 1770 geboren) spricht er seinen Zuhörern zu Herz und Gewissen, anfeuernd, aufrichtend, tröstend; Mut und Unerschrockenheit, weil lebendiges Gottvertrauen atmet sein ganzes Auftreten. So interessiert weiter die homiletische Eigenart: von den konkreten Zeitereignissen, oder auch von einem ganz allgemeinen Gedanken ausgehend, führt die Predigt zu Text und Thema, das zumeist klar und behältlich formuliert die zu behandelnden Teile mit umfaßt; die Textauslegung tritt stark zurück gegenüber der Textanwendung, wie darum auch zu allermeist ganz kurze Texte gewählt sind; die Gedankenentwicklung ist logisch klar, zumeist in ein freies Gebet auslaufend. So endlich und vor allem: was ist der geschichtliche Ertrag für unsere Kunde von der kirchlichen Frömmigkeit Königsbergs? Da frappiert die so häufige Klage, nicht nur über Mutlosigkeit und Verzagtheit — das wäre verständlich! nein, auch — über sittliche Verwilderung, über Leichtsinn und Genußsucht, über zunehmende Unkirchlichkeit, ja über das Wegweisen aller Religiosität. Dagegen von einem „neuerwachten Glaubensleben" verlautet wenig oder nichts. So steht neben dem Ruf zu neuem Vertrauen, zu

neuem Mut und neuer Tatkraft sehr entschieden der Bußruf: das später durch Tholuck so bekannt gewordene Wort von der Höllenfahrt der Buße, der Himmelfahrt des Glaubens klingt schon hier deutlich an. Hierfür aber ist neben dem immer erneuten Hinweis auf den Ernst der Zeit, darin Gott zu den Hörern wie in einem gewaltigen Strafgericht redet, vor allem doch die Person des Heilandes, des gekreuzigten und lebendigen Heilandes in seiner allerbarmenden Güte das durchschlagende Motiv. So kann bei aller Nüchternheit und Trockenheit doch an entscheidenden Punkten die hohe Erwartung auf Sieg und Errettung zu begeistertem und begeisterndem Ausdruck kommen. Mithin, es liegt wirklich ein interessantes Zeitdokument vor, und der Herausgeber hat alles getan, was zu seiner wissenschaftlichen Beurteilung und zu seiner praktischen Wertung nötig ist.

Jordan, Wittenberg.

Winter, F. J., Lic. P., Bockra (Sachsen): **Geistliche Weckstimme aus der Zeit der Erniedrigung und Erhebung unseres Volkes.** Leipzig 1913, Dörffling u. Franke. (VIII, 191 S.) Geb. 3 M.

Diese Auswahl von 12 Predigten aus der großen Zeit vor 100 Jahren ist durchaus aktuell; sie ist uns im Jubiläumsjahr sehr willkommen. Es werden dargeboten Predigten von Schleiermacher (1807, 1813), Klaus Harms (1807), L. E. v. Borowski (1813), Peters (1813), Tzschirner (1813, 1816), Heubner (1813, 1814), Draeseke (1813), Theremin (1815). Wir bekommen in ihnen einen sehr instruktiven Querschnitt durch die Arbeit, die die Kirche in jenen Jahren des Drucks, dann aber vor allem in den Jahren der patriotischen Erhebung und Begeisterung geleistet hat, ein Faktor, der bei der Bewertung besonders des nationalen „Aufschwungs“ zumeist zu wenig in Ansatz gebracht wird. Winter hat dieser Predigtenauswahl eine recht instruktive, vorzüglich orientierende Einleitung (S. 1—34) vorangestellt, die in feinsinniger Weise sich nicht nur über die Tätigkeit der Genannten erstreckt, sondern auch anderer, von denen mangels an Raum keine Predigtproben dargeboten werden konnten, mit in den Bereich der Erorterungen hineinzieht, z. B. Nitzsch, Sievers, Hanstein, Tiede, Eylert u. a. m. Winter sei für seine wertvolle Gabe des Dankes aller seiner Leser gewiß.

Uckeley, Königsberg.

Liturgik.

Smend, Julius, *D.*: **Neue Beiträge zur Reform unserer Agenden,** insbesondere der preußischen. Gießen 1913, A. Töpelmann. (VI, 104 S.) 3,40 M.

Wie weit und breit auch im Gebiete unserer preußischen Agende Smends „Kirchenbuch“ für allerlei alte und neue Feiern benutzt wird, ist bekannt. Der Mann, der da unseren Geistlichen so viel zu sagen hat, hat ein Recht, gehört zu werden, wenn er liturgische Fragen erörtert, zumal wenn sie, wie in diesem Buche, ihr Absehen doch eigentlich auf die preußische Agende gerichtet haben. Die Schrift erscheint zur guten Stunde. Denn alle drei Gruppen der preußischen Landeskirche haben sich zur Agendenfrage geäußert angesichts der Tatsache, daß die nächste Generalsynode von 1915 über eine neue Ausgabe der Agende zu befinden haben wird, wobei es wohl heute schon als ausgeschlossen erachtet werden darf, daß man sich lediglich auf Berichtigung einzelner Kleinigkeiten beschränken wird; vielmehr ist wohl die allgemeine Überzeugung, daß eine gründliche Revision und zeit- und sachgemäße Ergänzung der Agende unumgänglich ist. Die Frage der Agendenreform ist also im Flusse. Und wen hörte man zu ihr lieber sich äußern, als Smend, der in seiner „Liturgik“ („Der evang. Gottesdienst,“ 1904), wie in seinem „Kirchenbuch“ uns gezeigt hat, wie hochinteressant die liturgischen Dinge im Grunde sind, wie aktuell für das gesamte kirchliche Leben der Gegenwart. „Die eigentliche Lebensfrage für jede Religion ist ihr öffentlicher Gottesdienst“; mit dieser These beginnt das Buch. Wir haben es gründlich und bedächtig, und doch in einem Zuge durchgelesen. Und wir zweifeln nicht, daß es manchem Leser ebenso antun wird. Es ist auch viel, sehr viel in dem Buche, dem wir zustimmen. Aber in zwei ganz wesentlichen Stücken hat Smend uns nicht überzeugt; da müssen wir seine Ausführungen ablehnen. Das eine ist seine (von vielen Liturgen geteilte) Auffassung von der Haltlosigkeit, Geringwertigkeit der Grundform unseres „Hauptgottesdienstes“ — die doch heute nicht nur eine „preußische“ Eigentümlichkeit ist —; das andere ist seine Beurteilung der Stellung des Apostolikums in den gottesdienstlichen Handlungen unserer Agende. Hier liegen grundsätzliche Gegensätze der Auffassung über das Verhältnis von Kirche und Einzelgemeinde, über die Bedeutung des

Bekenntnisses für unsere gottesdienstlichen Feiern. Aber je schmerzlicher mir diese Gegensätze zum Bewußtsein kommen, desto dankbarer stimme ich vielen anderen Ausführungen in dem Buche zu, die sich decken mit dem, was sich mir in langer Praxis bewährt hat Nelle, Hamm.

Smend, Julius, *D.*: **Kirchenbuch für evangelische Gemeinden.** I. Bd. Gottesdienste. 2. bereicherte u. verbesserte Auflage. Straßburg 1910, Ed. van Hauten. (LVI, 283 S.)

Was wir s. Z. zum Lobe dieser Arbeit gesagt haben, als die 1. Auflage erschien, gilt auch von dieser zweiten. Unausgesetzt hat der Verf. erprobt, geforscht, und so ist die Arbeit nur noch brauchbarer geworden, wie sie denn auch schon in weiten Kreisen der deutschen evangelischen Kirche neben den offiziellen Kirchenbüchern gebraucht wird und das liturgische Leben erfrischt, mehrt, vertieft. Mag man noch so manches anders wünschen und anders machen: diese Vorlagen wollen gar nicht sklavisch wiedergegeben werden, sondern anregen, daß liturgischer Sinn, Stil und Takt erwache, die Gemeinden von dem öden Einerlei zu befreien, das ihnen vielfach (weniger durch Schuld der Agenden, als ihrer Benutzung – oder ungenügenden Benutzung) als „liturgisch" dargeboten wird. So heißen wir das Buch auf seinem zweiten Gange als Wecker willkommen.

Nelle, Hamm.

Pastoraltheologie.

Fischer, P., Prof., Stuttgart: **Die kirchliche Gleichgültigkeit unserer Gebildeten.** Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (VIII, 54 S.) Geh. 1,50 M.

Der Verf. bietet hier einem größeren Publikum seinen Vortrag, den er bei der konstituierenden Versammlung der Freien volkskirchlichen Vereinigung in Stuttgart am 21. April dieses Jahres gehalten hat. Man hat dies gewünscht. Und wir verstehen das auch, sind auch sehr dankbar für die Gabe. Die Frage ist ja entschieden eine äußerst wichtige. Woher diese kirchliche Gleichgültigkeit der Gebildeten und wie ist sie zu beseitigen? Wie sind auch die Gebildeten in unserm Volk für eine allgemeine, freudige Mitarbeit an den Aufgaben der Kirche zu gewinnen? Verf. bespricht zunächst die Ursachen der Gleichgültigkeit und gibt Ratschläge, was seitens der Kirche und ihrer Vertreter, wie seitens der Gebildeten demgegenüber zu geschehen hat. Was er da sagt, hat gewiß ein Recht auf allseitige Beachtung. Und wenn uns Positiven deutlich die Wahrheit gesagt wird, so wollen wir sie auch hören, zumal wenn sie mit so viel Verständnis und so viel Liebe zur Kirche und dabei so viel Gerechtigkeitssinn vorgetragen wird, wie das hier geschieht. Verschwiegen hat nur der Verf., was die Kirche unter allen Umständen von altem Glaubensgut festhalten muß, um sich nicht selber aufzugeben. Und das ist eben die große Frage, die er auch kennt, aber als Vertreter einer freieren Richtung anders beurteilt als die Bekenntnisfreunde. Dieselben werden gern lesen, was Verf. S. 33 schreibt: „Die Predigt vom Kreuze Christi wird die Grundlage der Kirche bleiben", auch zustimmen, wenn er fortfährt: „Diese Predigt wird alle Zeit der Welt ein Ärgernis und ihrer Weisheit eine Torheit sein." Eben darum möchten die Bekenntnisfreunde auch nichts preisgeben, was nach ihrer inneren Erfahrung die Bedeutung des Kreuzes Christi irgendwie beeinträchtigen könnte. Und darüber werden wohl die Meinungen immer auseinandergehen, solange der Subjektivismus das entscheidende Wort hat. Immerhin können wir uns der Auffassung, die Verf. vertritt, wohl freuen und aus seinen Ausführungen manches lernen zum besseren gegenseitigen Verständnis und zu gemeinsamer Arbeit an den großen kirchlichen Aufgaben der Gegenwart. Zimmer, Wernigerode.

Haack, Ernst, *D.*: **Warum hat die Kirche von dem Neuerwachen des religiösen Interesses bisher so wenig Gewinn gehabt?** Schwerin i. M. 1913, Fr. Bahn. (32 S.) 0,60 M.

Der Vortrag, der auf der Allg. ev.-luth. Konferenz in Nürnberg so reichen Beifall gefunden hat, sei auch einem weiteren Leserkreis empfohlen. Es spricht hier ein vielseitig gebildeter, im Leben der Kirche stehender Mann, dessen Wort zu hören Pflicht ist. In der Annahme, daß viele Geistliche unser Literaturblatt lesen, sei des Verf. Mahnung betreffs des kirchlichen Unterrichts noch besonders angemerkt. „In der Tat empfängt die Kirche in der selbst bei religiös lebendigen Persönlichkeiten zu findenden Gleichgültigkeit und Verständnislosigkeit für alles, was Kirche heißt, eine Quittung für die vielfach verkehrte, lediglich individualistische Art des kirchlichen Unterrichts, der nur das Verhältnis zu Gott, nicht das gegenseitige Verhältnis der Gläubigen zueinander ins Auge

faßt, der zu abstrakt, theoretisch, dogmatisch gehalten ist und zu wenig in das praktische Leben der Kirche einführt, der die Notwendigkeit und Bedeutung der kirchlichen Gemeinschaft für das Glaubensleben der einzelnen zu betonen versäumt und darum das Solidaritätsgefühl der Glieder der Kirche, die Pietät gegen diese, das Pflichtbewußtsein gegenüber der kirchlichen Gemeinschaft zu wecken nicht imstande ist. Dieser Mangel der kirchlichen Erziehung . . . bleibt ein verhängnisvoller Fehler, der überwunden werden muß."

Boy, Potzlow.

Wagenmann, K., Kons.-Rat: **Seelsorgebezirke.** Vortrag. Leipzig 1913, J. C. Hinrichs. (23 S.) 0,50 M.

Eine eingehende, alle einschlägigen Fragen in konzilianter Form und doch in sehr energischer Befürwortung behandelnde Erörterung der Wichtigkeit und Notwendigkeit wie der äußeren Gestaltung von Seelsorgebezirken; sich aufbauend auf der unbedingten Forderung der denkbar weitesten Ausdehnung und Pflege der speziellen Seelsorge; so als Stimme gerade aus einer lutherischen Landeskirche, auch wenn naturgemäß zur Sache nicht viel Neues bringend, ein charakteristisches und sehr erfreuliches Zeichen der Zeit.

Jordan, Wittenberg.

Erbauliches.

Hauber, Fr. Alb., *D.*, † Prälat, weil. Gen.-Sup., Ulm: **Evangelisches Hausgebetbuch.** Gebete zum Morgen- und Abendsegen für alle Tage des Jahres, Sonn-, Fest- und Feiertage, sowie bei besonderen Veranlassungen. 8. Aufl., durchgesehen und vermehrt von Stadtpfr. S. Endriß, Ulm. Ulm 1913, J. Ebner. (XII, 612 S. mit 12 Bildern.) Geb. 12 M.

Obiges, in Württemberg und außerhalb desselben einst viel benutzte Gebetbuch ist 1866 in 1., 1883 in 6., jetzt in 8. Auflage erschienen. Es ist schön ausgestattet, mit großem, deutlichen Druck, und enthält für jeden Tag ein Morgen- und Abendgebet, dazu eine Reihe Fest- und Sonntaggebete und Gebete bei besonderen Anlässen (für Kranke, Sterbende, Krieg und Frieden, Abendmahl, Beichte, Geburtstag usw.). Das Ganze schließt eine Familienchronik. Der Hauptvorzug dieses Gebetbuches, das sich durch seine kurzen, herzlichen, stets mit einem Liedervers schließenden, aus dem Alten und Neuen Testament geschöpften Betrachtungen und Bitten auszeichnet, wodurch es auch einstens seine weite Verbreitung gefunden hat, besteht in der teils wörtlich abgedruckten, teils nach Bedürfnis abgekürzten, oder überarbeiteten Aufnahme von etwa 300 alten Gebeten von bewährten Gottesmännern, wie Luther, Arnd, Habermann, Arnold, Scriver, Bogatzky, Schmolck, Tersteegen u. a. und besonders von Stark. Die trefflichen Worte Luthers aus seinen beiden Schriften „Ein Sermon vom Gebet" und „Eine einfältige Weise zu beten" schmücken das Vorwort der ersten Auflage. Passende Bilder von Uhde, Becker, Th. Schüz, G. Richter, Spangenberg, Hofmann u. a. sind eine wirkliche Zierde des schönen Buches, das trotz der fast überreichlich vorhandenen Gebetsliteratur durch seine innere Schlichtheit und Gediegenheit es verdient, auch ferner als erbauendes, tröstendes, kräftigendes und mahnendes Haus- und Familienbuch in unserm deutschen evangelischen Volk weitere Verbreitung von neuem zu gewinnen. Der Herausgeber hat wohl daran getan, das alte bewährte Buch wieder als gute Gabe unserer Zeit darzubieten. Möchte es seinen Lauf unter Gottes Segen wieder beginnen und viele Frucht schaffen!

Landenberger, Ludwigsburg.

Licht und Kraft für den Tag. Betrachtungen über die täglichen Losungen und Lehrtexte der Brüdergemeine **1913.** Nebst Hinweisen auf die dazu passenden Bibelabschnitte und geistlichen Lieder. 9. Jahrg. Elberfeld, Ev. Gesellschaft. (396 S.) Geb. 1,50—4,50 M.

Es ist hoch erfreulich, daß diese Handreichung für die tägliche Hausandacht sich in weiten christlichen Kreisen so sicher eingebürgert hat; wenngleich ich glaube, daß die christlichen Kreise, die sie noch nicht kennen und gebrauchen, noch weit größer sind. Und doch gibt erst solch eine Handreichung den täglichen Losungssprüchen Gestalt, Anwendung, Vertiefung, wie sie in dem Hasten und Drängen der Tagesarbeit jedem nötig sind. So möchten diese Zeilen aufs neue die Aufmerksamkeit auf das Büchlein lenken. So verschiedenartig die Mitarbeiter auch sind, sie geben ihr Bestes, vom alten Evangelium.

Jordan, Wittenberg.

Das Alte Testament in religiösen Betrachtungen für das moderne Bedürfnis. Hrsg. von Lic. Dr. **G. Mayer.** Gütersloh, C. Bertelsmann.

XV. **Mayer**, G., Lic. Dr. Pfr., Greifswald: **Die Propheten Zephanja, Haggai, Sa-**

charja, Maleachi. 1913. (VI, 144 S.) 2,60 M.

Gemäß dem Zweck des obigen Bibelwerks, aus den biblischen Schriften diejenigen religiösen und sittlichen Grundgedanken herauszustellen, die eine bleibende Bedeutung und Geltung beanspruchen können und die für die Bedürfnisse der Gegenwart fruchtbar gemacht werden können, sind auch die genannten Propheten in einer ebenso schlichten wie eindringlichen Bearbeitung dem Verständnis der Bibelleser dargebracht worden, daß man diese wie die andern Teile des Bibelwerks mit immer neuer Freude liest und empfehlen kann. Es ist eine neue Weise, alte Wahrheit zu lehren, die das Wesentliche hervorhebt und zu weiterer Betrachtung anregt. Sie kommt dem Bedürfnis der Gegenwart nicht nur entgegen: sie befriedigt es auch in hohem Maße. Die Gedanken sind nicht neu, aber gut. Sie führen in den Geist der Bibel hinein und vertiefen die Weltanschauung, deren Fundamente hier aufgezeigt werden. Die Probleme, die sie enthält und deren sich heute keiner entziehen kann, lehrt sie im Lichte des Wortes Gottes ansehen und zeigt einerseits, daß sie auch von den Propheten erkannt und für ihre Zeit gelöst wurden, und wie sie andrerseits von uns gelöst werden können. Und darum werden sie auch ihrer Aufgabe, unser Volk zur Kirche zurückzuführen, um so mehr gerecht, als sie auf das Erbauliche, was so manchem mißfällt und so oft seinen noch so gut gemeinten Zweck verfehlt, verzichten, um in höherer Weise tatsächlich anfzubauen. So leisten sie einen doppelten Dienst: die Gemeindeglieder lehren sie die großen Gottesgedanken verstehen, wie sie die Geschichte beherrschen, und den Geistlichen zeigen sie, wie sie die biblischen Bücher der Gemeinde auslegen sollen, um Frucht zu schaffen. Leicht kann, wer das für seine Hörer für förderlich hält, die geschichtlichen Verhältnisse, unter denen diese Propheten redeten und schrieben, noch breiter darstellen, die großen Grundgedanken, wie sie hier mit sicherer Hand erfaßt, weiter ausführen: alles wesentliche ist aber beigebracht, und gern wie vertrauensvoll dürfen alle, die andern mit dem Worte Gottes zu dienen berufen sind, dem Führer folgen, der sich ihnen hier anbietet. Schaefer, Jena.

Erläuterungen zum Alten Testament. Calw u. Stuttgart 1913, Vereinsbuchhandlung. Je 1,50 M., geb. 2,25 M.

4. **Oettli,** S., *D.* weil. Prof., Greifswald: **Der Prophet Jesaia, Kap. 40—66, erläutert für Bibelleser.** (124 S.)

Eine freudig-wehmütige Überraschung, diese letzte Gabe aus der Feder des 1911 heimgegangenen, ehrwürdigen, alttestamentlichen Gelehrten! Nur ein Bruchstück: für Kap. 1—39 liegen kaum Vorarbeiten mehr vor. Auch nicht in der abschließenden Form, wie sie der Verfasser gewählt haben würde: druckfertig lagen nur die Übersetzung und der erste Teil der Erläuterungen (Wie weit reichte er?) vor; für den zweiten Teil war der Herausgeber, Pfr. S. Oettli, Köniz b. Bern, auf ein stenographiertes Konzept angewiesen; auch die Einleitung ist sein Werk, wenn auch in Anlehnung an des Verf.s „Geschichte Israels". Aber trotz dem allem, nur mit großer Freude begrüße ich die feinsinnigen, ebenso der wissenschaftlichen Arbeit an der Schrift, wie der praktischen Einführung in die Schrift gerechtwerdenden Ausführungen, wie sie hier zu dem „Evangelisten des Alten Bundes" vorliegen. Übersetzung und Kommentar sind ähnlich wie in den Erläuterungen desselben Verf.s zu Hiob scharf voneinander getrennt; erstere ahmt mit Glück die dichterische Sprache des Grundtextes nach; in ihrer gefälligen Form läßt sie die mancherlei Schwierigkeiten des Textes völlig zurücktreten; ja selbst die Erläuterungen unter dem Text gehen zu allermeist nicht darauf ein (z. B. 41, 25; 42, 22—25; 43, 8. 9; ja zu 47, 3 ist der konjizierte Text mir ganz undeutlich). Letzterer skizziert vor allem den Gedankenzusammenhang und sucht ihn zeitgeschichtlich zu verstehen, nicht ohne hin und wieder die Verbindungen zum N. T., ja bis zur Gegenwart durchzuziehen; auch die religionsgeschichtlichen Probleme werden berührt. Dabei gelten Kap. 40—55 unstreitig als Werk eines und zwar exilischen Verfassers; nicht ganz deutlich wird, ob auch für die folgenden Kapitel derselbe Verfasser angenommen wird; für 60, 11; 63, 1—6 wird er jedenfalls geleugnet; immerhin werden doch auch diese Kapitel nicht anders wie die übrigen, in die zeitliche Nähe Dtjes'. gerückt; ein Hinunterrücken in die Zeit Esras und Nehemias, oder gar noch tiefer, wird ausdrücklich abgelehnt. Einzelne kleinere Textumgestaltungen: 41, 6-7 wird hinter 40, 9; 52, 14^b hinter 53, 2 gestellt; 49, 8^b, 53, 7 Schluß, 64, 2^b, 66, 13^b werden gestrichen. In der vielumstrittenen „Knecht Gottes"-Frage wird, ähnlich, wie es früher schon Fr. Delitzsch getan hat, die ursprüngliche Zusammengehörigkeit der Stücke

mit dem Ganzen des Buches festgehalten, eben darum im „Knecht Gottes“ Israel gesehen, d. h. Israel nicht in seiner empirischen Gestalt, sondern in seiner welt- und heilsgeschichtlichen Bedeutung, also das schon jetzt auch in der verkommenen Volksgestalt der Gegenwart wirksam geglaubte Ideal Israels; eine Deutung, die dann für Kap. 53 die Annahme einer poetisch-prophetischen Personifikation Israels zu einer Einzel-Idealgestalt nahelegt und nötig macht, als Wirkung des Geistes, der „geschichtliche Stoffe zu weissagenden Typen umschafft und mit dem Vollsinn durchdringt, den die bisherige geschichtliche Erfahrung noch nicht darbot.“

5. **Gasser**, J. C., Dr. Pfr., Winterthur: **Richter und Ruth** erläutert für Bibelleser. (123 S.)

Zweifellos, eine Einführung in die „Geschichtsbücher“ des A. T. für Bibelleser, wenigstens wenn sie diesen Namen verdienen soll, hat ihre großen Schwierigkeiten. Da bleibt auch nicht eine Spur der alten Verbalinspiration; da fordert ganz selbstverständlich die Sagenbildung ihr Recht, da die Unsicherheit der Überlieferung in allerlei Umstellungen, in Quellen und Doppelberichten, in späteren Korrekturen und Ergänzungen; da sind die Textschwierigkeiten, die manchmal das völlige Versagen der Kunst des Auslegers herbeiführen. Und vielleicht, daß nach all diesen Seiten hin kaum ein Buch dem Ausleger so viel Mühe macht, wie gerade das Richterbuch! Und dazu nun noch all die Anstöße, die gerade hier dem Versuch einer religiösen Wertung des alttestamentlichen Berichts entgegentreten! Da ist's eine um so größere Freude, wie klar und deutlich Pfr. G. all diese Schwierigkeiten vor dem Leser ausbreitet, wie tapfer und geschickt er ihnen allen begegnet. Da wird nichts ummäntelt, nichts vertuscht, in jener früher so beliebten falschen apologetischen Kunst, weder in der sehr ausführlichen Einleitung, noch in der Einzelbesprechung des Textes; weder in Ansehung des Geschichtswertes noch des religiösen Gehalts der einzelnen Erzählungen und ihrer Bestandteile. Die großen Unsicherheiten, die hier wie jeden Versuch einer Darstellung des wirklichen Geschichtsverlaufes im einzelnen so auch die Gesamtchronologie belasten, werden rückhaltlos aufgezeigt. Die religiöse Minderwertigkeit der Helden der Geschichte, schon vom alttestamentlichen Standpunkt aus, werden offen festgestellt. Trotzdem, nicht bloß die gediegene Vertrautheit mit der alttestamentl. Wissenschaft, der hinter allen Ausführungen durchleuchtet — auch die sonst viel zu wenig beachteten Aufstellungen A. Schlatters zur Topographie Palästinas sind sorgfältig zu Rate gezogen! — nein, vor allem der ernste, pietätvolle und darum verständnisvolle Tenor, der das Ganze durchzieht, und der auch in jenen dunkeln Zeiten sittlich-religiösen Verfalls Gottes Wege erkennen lehrt und seiner Offenbarung sinnend nachgeht, macht das Büchlein wirklich zu dem, was es sein soll, eine „Erläuterung für Bibelleser“. Selbstverständlich, man kann über manche Aufstellungen verschiedener Meinung sein. Ich halte es z. B. doch für etwas kühn, in Kuschan Rischathaim Pharao Setho I. sehen zu wollen; ich würde auch bei den Gideon- und Jephtha-Geschichten nicht bloß auf Verschiebungen in einem ursprünglich einheitlichen Bericht, sondern auf zwei nebeneinanderherlaufende Berichte plaidieren; ich würde auch die Unsicherheiten in der Übersetzung nicht bloß summarisch andeuten, sondern auch im einzelnen anmerken. Aber derartige Meinungsverschiedenheiten beeinträchtigen doch weder jenes oben ausgesprochene Lob noch die demgemäß nun selbstverständliche Empfehlung des schmucken Büchleins. Jordan, Wittenberg.

Äussere Mission.

Hartmann, Martin: **Islam, Mission, Politik.** Leipzig 1912, O. Wigand. (XVIII, 162 S.) Geb. 3,60 M.

In diesem Buch wird Mirbt, Mission und Kolonialpolitik und Richter, Evangelisation und Mission und endlich der ausführliche Aufsatz (327 S.) von A. le Chatelier, La Conquête du Monde Musulman (Revue du Monde Musulman 1911 November) besprochen auf Grund vorheriger Rezensionen desselben Verf. in verschiedenen Zeitschriften. Jener vielgenannte Aufsatz von dem französischen Kolonialpolitiker und Gelehrten Le Chatelier, verschiedene Erörterungen von C. H. Becker, Hamburg, in seiner Zeitschrift „Der Islam“, und dieses Buch von M. Hartmann, auch Arbeiten von Dr. Snouck Hurgronje (zur Zeit Nederland en de Islâm) — auch des Amerikaners Mc Donald Schriften wären hier zu erwähnen — zeigen, daß in den Kreisen der Orientalisten die Mohammedanermission in steigendem Maße beachtet wird. Die Mission erhält gewiß durch diese Arbeiten reiche Anregungen. Die an unserer Arbeitsmethode hie und da geübte

Kritik wollen wir gern sorgfältig beachten. Andererseits aber wird die Mission gegenüber den Ratschlägen, die von dieser Seite erteilt werden, vorsichtig sein müssen. Wie die andern Arbeiten Hartmanns zeichnen sich auch diese Darlegungen durch eine realistische Beurteilung der moslemischen Welt aus. Ihre großen Schäden zeichnet der Verf. mit aller Schärfe. Die Befruchtung des wirtschaftlichen Lebens durch den Islam hat nur in bescheidenster Weise stattgefunden (S. 30). Die Reinigungsvorschriften haben für die Reinlichkeit keine Bedeutung, sind sogar oft im Gegenteil Träger von allerhand Krankheitserregern (S. 33). Gefährliche Anregungen gehen von dem Islam aus, zur Sinnlichkeit, zur Glaubensfeindschaft usw. Die politische Gefahr des Islam wird mit Nachdruck betont (S. 43). Hartmann wünscht deshalb die missionarische Mitarbeit zur Hebung der islamischen Welt ausdrücklich, z. B. für Arabien, weil die Araber zu einem Weitertragen von Kultur besonders geeignet seien. Auch eine Anerkennung der Erfolge der Mission wird ausgesprochen (S. 71). Dennoch ist er mit dem heutigen Missionsbetrieb nicht einverstanden, weil er durch die leitenden orthodoxen Kreise in dogmatisch engen Linien gehalten werde. Gerade der Missionserfolg könnte die protestantische Orthodoxie, in der der Verf. eine ernste Gefahr sieht, übermütig machen. Sein Ideal scheint eine „Laienmission" von dogmatisch freien Leuten zu sein, eine rein geistige Missionsarbeit (S. 96). Das Christentum hat den Dogmenzwang allmählich abgeschüttelt. Der Kongreß für freies Christentum ist dafür ein Beweis. Eine analoge Bewegung im Islam ist zu erwarten (S. 96). Deshalb schließt sich zwar der Verf. manchem Urteil von Mirbt und Richter an, aber die Besprechung der Richterschen Gedanken über Mohammedanermission z. B. zeigt, daß er für die Hauptaufgabe der Mohammedanermission, nämlich für die religiöse Auseinandersetzung, kein Verständnis hat. Er sagt einmal (S. 126) geradezu: „Es ist in der Tat völlig gleichgültig, ob ein Individuum sagt: ‚Ich bezeuge, daß es keinen Gott gibt außer dem Gott. Ich bezeuge, daß Mohammed der Bote Gottes ist', oder ob es die Worte spricht: ‚Ich glaube an Gott den Vater, an Gott den Sohn und an Gott den heiligen Geist'. Er verwirft zwar ausdrücklich die materialistische Geschichtsauffassung und erkennt die Macht auch der religiösen Vorstellungen an, aber die Vorstellungswelt, in der sich der christliche Missionar bewegt, erscheint ihm als eine mystisch scholastische Engherzigkeit. Wahrer Fortschritt entsteht im Christentum und im Islam nur durch „Entkirchlichung". In ethischer Beziehung freut man sich an manchem Urteil, so z. B. wenn ausgesprochen wird, daß die Polygamie für feinfühlende Frauen unerträglich sei. Daß dann aber an anderer Stelle von der Mission in Afrika diesen Fragen gegenüber eine bedingte „indulgentia" verlangt wird durch allerlei Konzessionen (Konkubinat usw.), ist bedauerlich. Eigentümlich nimmt sich im Munde eines so liberalen Schriftstellers wie Hartmann die wiederholte Forderung aus, daß der Staat die Tätigkeit der Missionare zu überwachen hat (S. 22 u. a.).

Simon, Bethel.

Güterbock, C., Dr. jur., Prof.: **Der Islam im Lichte der byzantinischen Polemik.** Berlin 1912, J. Guttentag. (72 S.) 1,50 M.

Diese knappe und klare Darstellung griechischer Polemiker ist neben Palmieri und Keller zur raschen Orientierung sehr zu empfehlen. Einige wertvolle Auszüge aus den betreffenden Schriften finden wir. Es ist bezeichnend, daß im ganzen diese Polemik im Gegensatz zu den Occidentalen Raymund Lull und Petrus venerabilis keine missionarische Tendenz hat. Es gilt nur die Abwehr der christlichen Ketzer. Denn als solche wurden die „Agarener" (Nachkömmlinge von Hagar) angesehen. Am gerechtesten wird den Mohammedanern Rikoldus, der auch am besten Arabisch konnte. Sein griechischer Übersetzer wollte solchen griechischen Christen, die in Gefahr waren, überzutreten, das Gewissen schärfen. Die Konstanz der islamischen Angriffe auf das Christentum bis in die neuste Zeit hinein tritt uns sehr deutlich entgegen. Darum können wir aus der Kontroversliteratur der griechischen Väter auch für die gegenwärtige Missionszeit immer noch manches lernen.

Simon, Bethel.

Zwemer, S., *D.* P.: **Raymundus Lullus, der erste Mohammedanermissionar.** Aus dem Englischen übersetzt. Wiesbaden o. J., Sudan-Pionier-Mission. (XVIII, 126 S.) Geb. 2 M.

An guten, auch für die gebildeten Kreise lesbaren Missionsschriften, haben wir in Deutschland keinen Überfluß, an guten Missionsschriften über Mohammedanermission einen empfindlichen Mangel. Es ist darum verdienstvoll, daß die Sudan-Pionier-Mission Dr. Zwemers Biographie von Raymundus Lullus ins Deutsche übersetzt hat. Die pro-

phetische Gestalt dieses geistgewaltigen Mannes tritt aus dem dunklen Hintergrund seines Zeitalters uns plastisch entgegen. Es wird uns wirklich deutlich, daß dieser Mann seiner Zeit weit vorausgeeilt ist. Er war der erste, der die Universitäten für die Mission mobil gemacht hat, missionsgeographische Kenntnisse für den Missionar wünscht, Missionsschulen mit sprachlichen orientalistischen Studien einzurichten versuchte, der das moderne Problem der Missionsapologetik wirklich erfaßte und mit dem ganzen Heroismus seines Vorbildes Franz von Assisi sich zum Missionsdienst und dem Märtyrertod weihte. Wer den verehrten Verfasser kennt, weiß, daß hier ein kongenialer Geist sein missionarisches Heldenideal beschreibt. Das macht das Büchlein besonders anziehend und verschließt den Mund der Kritik, der sich vielleicht gegenüber einigen ein wenig superlativen Ausdrücken öffnen möchte. Möchte es dem Büchlein auch in Deutschland gelingen, den 80jährigen, an der nordafrikanischen Küste den Märtyrertod sterbenden, edlen Lullus unserer deutschen Christenheit lebendig vor die Seele zu stellen, damit sie sich endlich auch ihrer heiligen Verpflichtung gegenüber der verlassenen mohammedanischen Welt erinnert. Simon, Bethel.

Warneck, Joh., *D.*: Paulus im Lichte der heutigen Heidenmission. Berlin 1913, M. Warneck. (VIII, 427 S.) 6,20 M.

D. Joh. Warneck, der sich durch sein Buch „Die Lebenskräfte des Evangeliums" in der theologischen Welt aufs vortrefflichste eingeführt hat, legt mit diesem groß angelegten Werk über Paulus aufs neue eine glänzende Probe seines Wissens und Könnens ab speziell auf dem ihm durch seine missionarische Tätigkeit erschlossenen Gebiete. Wie er schon in dem erstern Werke gezeigt hat, ist ihm durch seine Wirksamkeit als Missionar ein neues Verständnis für das Evangelium und seine Lebenskräfte geschenkt worden. Diese seine Erfahrungen und die reiche Kenntnis der Missionswissenschaft, über die er verfügt, wendet er nun auf Paulus und seine Heidenmission an, freilich nicht ohne auch umgekehrt aus dem, was er von Paulus liest und lernt, Schlüsse für den heutigen Missionsbetrieb zu ziehen. Es ist klar, daß eine solche Betrachtungsweise der paulinischen Mission und der Persönlichkeit des Apostels gegenüber der bisherigen einseitigen historisch-kritischen Methode große Vorzüge aufweist, indem sie gleichsam die Belege und das Anschauungsmaterial für die Behauptungen des Apostels liefert. Hat es schon einen großen Wert gehabt, daß Deißmann aus der griechischen Profanliteratur soviel Belege herbeischaffen konnte, welche uns Details und Ausdrücke der paulinischen Briefe klar machen, wie viel größer muß der Ertrag sein, wenn wir nicht nur für nebensächliche Einzelheiten, sondern gerade für die Hauptsache, die religiöse Erfahrung, solche Parallelen erhalten! Natürlich darf uns der verheißungsvolle Ertrag einer solchen Vergleichung — denn um das handelt es sich im Grunde — nicht verleiten, die historisch-kritische Erforschung dieses Gegenstandes zu vernachlässigen oder gering zu schätzen. Das wird immer die erste Aufgabe bleiben müssen. Aber zur Ergänzung kann eine Arbeit, wie sie uns Warneck bietet, die besten Dienste leisten, besonders in der Hinsicht, daß manches, was die kritische Theologie mit Vorliebe als rabbinistische Reste und Theologumena des Apostels „ohne Verbindlichkeit für uns" hinstellen möchte, gerade durch die heutige Missionspraxis als etwas Notwendiges und Lebenskräftiges erwiesen wird. Die Frage, ob man die beiden Missionsepochen überhaupt vergleichen darf, beantwortet Warneck mit einem zuversichtlichen Ja, in Übereinstimmung mit allen Missionaren und kompetenten Kennern der Mission. Wer nicht selbst am Missionswerk beteiligt ist, wird vielleicht geneigt sein, hierzu ein Fragezeichen zu setzen. Um so mehr ist es Pflicht auch der Theologen, die Ausführungen Warnecks gewissenhaft und unbefangen zu prüfen. Ich persönlich glaube allerdings, daß, je größer die Übereinstimmung des Milieus ist, z. B. bei den Kulturvölkern von Asien, in Indien, China und Japan, mit der griechisch-römischen Welt, in welcher Paulus missionierte, desto mehr auch die Beobachtungen Warnecks sich als richtig erweisen werden. Warneck teilt seinen Stoff in drei Abschnitte ein: I. Der Dienst an den Heiden; II. Die Pflege der Gemeinden; III. Die Entfaltung der Schätze des Evangeliums. In Abschnitt I handelt er zuerst von dem Apostel der Heiden, dem Geheimnis seiner Kraft und seiner Arbeitsweise, und sodann von der Botschaft an die Heiden, von der Predigt an Juden und Heiden und ihrem Inhalt. In Abschnitt II kommen zur Sprache: die Erstlinge der Heiden, Wirkung der Botschaft, Gewinnung der Erstlinge, Taufe und Abendmahl, Gemeindeleben, sodann die Pflege der Ge-

meinden, Organisation, Mitarbeiter, Seelsorge, Briefe; in Abschnitt III bespricht er: die Auseinandersetzung mit dem väterlichen Erbe, Notwendigkeit dieser Auseinandersetzung mit dem jüdischen Besitzstand, Verknüpfung der neuen Gabe mit dem Volkserbe, das Christentum im Gegensatz zu heidnischen Vorstellungen; sodann Abwehr hemmender Einflüsse, Schwarmgeister, Streben nach Unabhängigkeit, Verführung von außen her, endlich Evangelium und Völkerwelt, Gewinn des Christentums durch die Berührung mit der Völkerwelt, Jesus und die Völkerwelt, Bedeutung der Weltmission für die christliche Kirche. Zum Schluß zieht er das Fazit aus seinen Darlegungen in den Sätzen: Die Heidenmission rückt uns Paulus nahe; sie lehrt manche Züge der apostolischen Gemeinden besser verstehen; sie offenbart die Kraft der Predigt vom Kreuz; durch sie wird der Glaube des Paulus gerechtfertigt; Paulus erscheint so als der eigentliche Typus und das Vorbild der Heidenmission; endlich: Segen der Mission für die heimatliche Kirche. Es ist unmöglich, angesichts der Fülle des Stoffes über diese kurze Skizzierung des Gedankenganges des Buches näher auf seinen Inhalt einzutreten. Hoffentlich merken unsre Leser doch aus dieser Wiedergabe, so kurz sie ist, wieviel in diesem Buche zu holen ist. Dagegen auf einiges möchte ich noch eintreten. Angenehm aufgefallen ist mir vor allem die schöne edle Sprache und die klare Darstellung, die durch die vielen Beispiele aus der Missionsgeschichte belebt wird, so daß ich einzelnes in einem Missionskränzchen vorlesen konnte. Immerhin ist das ganze Buch nicht zum Vorlesen, sondern zum Studieren, daher auch eher für Missionsstudienkränzchen und zur Vorbereitung auf Missionspredigt zu gebrauchen. Sodann hebe ich hervor — die beiden Heidenpredigten Act. 14 und 17 kein Mißerfolg —, die heutige Mission, die oft in ähnlichen Situationen ihren Wert abzumessen Gelegenheit habe, denke durchweg hoch von der Areopagrede; wer diesen Gedankengang erfunden hätte, müßte jedenfalls selbst ein erprobter Heidenmissionar gewesen sein. Mit dieser günstigen Beurteilung stimmt übrigens auch das in diesem Blatte kürzlich besprochene Urteil Harnacks überein. Wertvoll war mir ferner der Nachweis, daß die Heiden nicht ohne Gesetz sind, und daß das Gesetz nicht zu Christus führe, ebenso daß Paulus, auch wenn er eine Eschatologie hat, deshalb noch nicht enthusiastisch war. Für Act. 16, 6—9 (Leitung Gottes im Missionswerk) bringt Warneck S. 24 einige ganz frappante Parallelen, aus den Erfahrungen der Missionare Carey, Judson, Coke und Livingstone. Neu dürfte manchem auch der Satz sein, daß die Traumgesichte, die Paulus hatte, nicht Offenbarungen über christliche Wahrheiten enthalten hätten, sondern Winke in bezug auf seine Arbeit. Als Parallele faßt er die innere Gewißheit der Gebetserhörung auf. Gefehlt hat mir in Abschnitt II das Eingehen auf die Frage, weshalb es jetzt bei der Gewinnung der Heiden so viel langsamer geht als zu den Zeiten des Paulus. Der Kämmerer (Act. 8) ist sofort getauft worden. An den meisten Orten ist Paulus nur einige Wochen gewesen und konnte bald die Erstlinge taufen! Im übrigen ist der Abschnitt über die Erstlinge voll interessanter und lehrreicher Tatsachen. Ich notiere den Satz S. 132: „Die Empfänglichen sind nicht immer die, welche sich als Virtuosen der Religiosität aufspielen“, und „Religiös interessiert sein ist disponiert noch nicht für das Reich Gottes“. So ist die Stelle 1. Kor. 1, 20. 23 ff. noch heute eine Tatsache. Wichtig und besonders beachtenswert namentlich für Missionare und Missionsleiter sind in meinen Augen auch die Ausführungen über die Pflicht, die neue Gabe in besonnener Weise mit dem Volkstum zu verknüpfen S. 264—287, ferner der Nachweis, daß, während die andern Religionen durch die Berührung mit der Völkerwelt verlieren, das Christentum nichts einbüßt, noch das Volkstum zerstört (S. 365—377), und endlich wieder das über die Bedeutung Jesu Gesagte, daß sogar unter dem Eindruck seiner Persönlichkeit Restaurationen heidnischer Religionen möglich geworden sind. Für eine zweite Auflage möchten wir dringend ein Personen-, Orts-, Sach- und Stellenregister wünschen, wodurch die Brauchbarkeit des Buches wesentlich erhöht würde. Möge das schöne Buch nicht nur in den Kreisen der Missionsfreunde, sondern auch unter den Theologen die Beachtung finden, die es verdient. Die trockene Exegese in den Vorlesungen, die unseren Studenten so gründlich verleidet ist, würde vielleicht unter Anwendung der von Warneck eingeschlagenen Methode und ihrer Ausdehnung auf die Kirchengeschichte auch wieder mehr Anziehungskraft empfangen.

Hadorn, Bern.

Kirchliche Gegenwart.

Güder, E., Pfr., Aarwangen: Unsre bernische reformierte Landeskirche. Bern 1912, A. Francke. (80 S.) Geb. 1 Fr.

Die nachfolgende Arbeit verdankt ihre Entstehung einem Beschluß der bernischen Kirchensynode, ein „Kirchenbüchlein" für die kirchliche Bevölkerung, insbesondre die Konfirmanden, herauszugeben, zur Orientierung über die Unterscheidungslehren zwischen Protestantismus und Katholizismus, sowie der Sekten und außerkirchlichen Gemeinschaften, ferner über die Liebeswerke der Kirche, Mission und Fürsorge für die zerstreuten Protestanten. Endlich sollte es eine Wegleitung zu häuslicher Erbauung (Bibelkalender) enthalten. Die von dem Verfasser eingereichte Arbeit wurde auf den Vorschlag eines Preisgerichtes, dem u. a. auch Prof. Barth sel. angehörte, mit einem Preise bedacht und zum Druck empfohlen. So ist dieses deutsche Kirchenbüchlein entstanden, nachdem bereits der französische Kantonsteil eines erhalten hatte (von Pfr. Besson in Tavannes). Das Ganze darf als ein überaus glücklicher Wurf betrachtet werden und hat von seiten der Laien eine günstige Aufnahme gefunden. Der Verfasser hat es verstanden, das Wesen und die Eigenart der protestantischen Kirche und der reformierten Landeskirche im Gegensatz zum Katholizismus und zum Sektentum anschaulich und klar zum Ausdruck zu bringen, und dabei den rechten würdigen und verständlichen Ton zu finden. Er hat auch die andern Kirchen und Gemeinschaften gerecht und milde beurteilt, vielleicht mit Ausnahme der Ev. Gemeinschaft, deren Verhalten gegen die Kirche in früheren Zeiten eben schroffer war als in der Gegenwart. Das mit einigen passenden Illustrationen geschmückte Büchlein wird ganz sicher auch in andern Kirchen Nachahmung finden. Hadorn. Bern.

Proceedings of the forty-sixth Convention of the General Synod of the Evangelical Lutheran Church in the United States of America, in session at Atchison, Kansas May 14—21, 1913. Philadelphia, Pa. 1913, The Lutheran Publication Society

Ein für die neuere Kirchenkunde im hohen Grade bedeutendes Werk. Es enthält das Protokoll obiger Generalsynode, die von 251 Abgeordneten, darunter 127 Pastoren, aus 24 Einzelsynoden beschickt war (165 S.), ferner Einzelberichterstattungen über Heidenmission (80 S.), „Home mission" (52 S.), Diakonie (12 S.), Propaganda (41 S.), Publikationen (22 S.), Seminarwesen (25 S.), Listen, Statuten, Geschäftsordnung der Generalsynode, Statistik (175 S.!) und Register. — Die Sprache ist englisch in dem kleinen, aber lesbaren englischen Druck; wo sich deutsche Redewendungen finden, nicht ohne allerlei Druck- und Sprachfehler. Das Sitzungsprotokoll, ein Zeugnis davon, daß man bei dem ersten Parlamentariervolk der Welt in die Lehre gegangen ist, enthält in vornehmer Kürze — nicht die Debatten, sondern nur den Gang der Handlung nebst Beschlüssen und Wahlen und den fertig vorliegenden, formvollendeten Berichten der einzelnen Kommissionen. Wer bei uns der kommenden Freikirche ins Auge sieht, kann hier viel lernen. Behandelt wird nach amerikanischem Schema das ganze kirchliche Leben, also mehr als das Arbeitsgebiet unsrer Synoden, d. h. außer Finanzen, Synoden und Gemeinden, Gottesdiensten, Schulen, Predigerseminaren, auch z. B. Heidenmission, Innere Mission, Diaspora, Diakonie, Beziehungen zu Europa und andern amerikanisch kirchlichen Körperschaften. Die theologischen Kämpfe in Deutschland finden in der Generalsynode lebhaften Widerhall, Korrespondenz mit deutschen Theologen wird gepflegt. Großzügig ist die Missionsarbeit der Generalsynode in Indien und Afrika. Der Synodalbericht darüber ist allein ein anerkennenswertes Opus und für uns wegen der mannigfachen Beziehungen zu unsern Missionsgesellschaften (Leipzig, Hermannsburg, Breklum, Berlin II) von Interesse. Auch das Seminarwesen greift nach Deutschland über, sofern das Predigerseminar in Breklum als Vorschule der Gen.-Synode angegliedert ist. — Einige Zahlen pro 1912, um die Bedeutung der Generalsynode, dieser ältesten unter den größeren lutherischen Kirchenkörpern Nordamerikas, zu beleuchten: Synoden 25, Kirchen 1788 (in der kleinsten Synode 16, in der größten 155), Pastoren 1374, Vakanzen 119 (!), Theologiestudenten 283, Kommunikanten 237 648, Getaufte 420 398, Kirchenvermögen 22 089 990 Dollar, Schulden 2 308 412 Dollar, Kirchenlasten jährlich 2 723 316 Dollar, Sonntagsschulen 1725, Lehrer dafür 27 761, Schüler 274 061, Jugendvereine 1299, Mitglieder 48 711, Wohltätigkeit 514 782 Dollar, darunter für „Home mission" 86 666 Dollar, für Heidenmission 66 982 Dollar. Gesamte Leistung an Geld jährlich 3 345 450 Dollar.

Meyer, Schleswig.

Workman, H. B., Principal of the Westminster Training College: **Methodism.** Cambridge 1912, University Press. (133 S.) 1 Sh.

Faulkner, J., A., Prof. in Drew Theological Seminary: **The Methodists.** New York o. J., Eaton and Mains. (252 S.) 50 Cts.

Zwei knappe, übersichtliche Darstellungen der wichtigsten Züge aus der Geschichte des Methodismus aus der Feder zweier methodistischer Theologen. Das Büchlein von Workman erscheint in der Serie „The Cambridge Manuals of Science and Literature", einem Unternehmen ähnlich der deutschen Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt". In 5 Kapiteln, „The Eighteenth Century, John Wesley, Methodism in America and beyond the Seas, The Divisions and Reunions of British Methodism, The Theology and Polity of Methodism", gibt der Verfasser, wenn auch nur in Umrissen, ein doch klares und scharfes Bild der methodistischen Bewegung. Die Zeichnung der Zeitlage im ersten Kapitel, sowie die Darstellung der Theologie und Organisation im letzten sind besonders gelungen. Die uneingeschränkte Empfehlung, welche Loofs in der ThLz. 1913, 8 dem Büchlein gegeben hat, ist durchaus berechtigt. —

Faulkners Buch ist ein Neudruck eines schon vor einigen Jahren in der Sammlung „The Story of the Churches" erschienenen Bandes. Während Workman dem englischen Methodismus mehr Aufmerksamkeit schenkt, wendet sich Faulkner nach zwei kurzen einleitenden Kapiteln über „The Rise of Methodism" und „The Meaning of Methodism" dem Methodismus in seinen verschiedenen Zweigen in Amerika zu. Er beherrscht seinen Stoff und hebt aus der Fülle die wichtigsten Daten geschickt hervor. Die beiden Darstellungen ergänzen sich vortrefflich und sind zur Orientierung sehr brauchbar. Nuelsen, Zürich.

Vermischtes.

Warstat, W. Dr, und **Bergmann**, Fr.: **Kino und Gemeinde.** M.-Gladbach 1913, Volksvereins-Verlag. (112 S.) 1,50 M.

Von der Erkenntnis ausgehend, daß eine Kinoreform notwendig sei, wird von dem ersten Verf. in dem 1. Teil die Gründung von Gemeindekinos erstrebt, die von einem Kuratorium so geleitet werden, daß durch sie wirklich Bildung und Belehrung erreicht wird. Der Verf. des 2. Teils behandelt das Kinowesen vom verwaltungsrechtlichen und wirtschaftlichen Standpunkte aus, indem er über die polizeilichen Mittel gegen den Kinoschund, über die Besteuerung der Kinematographentheater, über Gemeindelichtspielhäuser u. a. spricht. Den Kinofreunden sei die den Gegenstand eingehend behandelnde Arbeit empfohlen.

Boy, Potzlow.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Buchwald, G.: *D.* **M. Luther.** Lebensbild für das deutsche Haus. 2. vermehrte und verbesserte Aufl. mit zahlreichen Abbildgn. im Text und auf 16 Tafeln, nach Kunstwerken der Zeit. Leipzig u. Berlin 1914, B. G. Teubner. (X, 516 S.) Geb. 8 M.

Vgl. ThLBr. 1902, S. 131: ‚Im deutschen Hause soll es gelesen, im trauten Familienkreise vorgelesen werden. Daher die Form der Darstellung: in knappen Abschnitten, deren jeder möglichst ein für sich abgeschlossenes Ganze bildet. Daher die Sprache: anschaulich, verständlich; Luther komme möglichst oft selbst zu Wort!' So die Absicht des Verf.; und sie ist vortrefflich durchgeführt. Hinzu tritt die volle wissenschaftliche Zuverlässigkeit; entsprechend den letzten und gesichertsten Forschungsergebnissen ist auch in der neuen Aufl. der Text gestaltet; hinzu auch die sichere, überlegene Art der Abweisung katholischer Erdichtungen; hinzu vor allem die hohe Begeisterung für Luther, die das Ganze durchtönt, ohne jedoch irgendwie aufdringlich zu werden. Seine besondere Note erhält das Buch durch die zahlreichen, und in der neuen Aufl. noch vermehrten, gut gewählten und reproduzierten Abbildungen aus der Reformationszeit; sie beleben und veranschaulichen die Darstellung aufs angenehmste. Auch die äußere Ausstattung ist recht gut. So wird auch der 2. Aufl. der Leserkreis gewiß sein. (Priv.-Doz. Lic. Grützmacher, Greifswald. — Red.)

Die Bekenntnisse des hl. Augustin. Übersetzt, mit einer Einleitung versehen und hrsg. v. G. v. Hertling. 6. u. 7. Aufl. Freiburg 1913, Herder. (X, 520 S.) Geb. 3 M.

Vgl. ThLBr. 1907, S. 124: „Die sehr schwierige Übersetzung ist wohlgelungen. Vielleicht findet das elegant ausgestattete Büchlein auch über den kathol. Leserkreis hinaus dankbare Leser." (Univ.-Prof. Dr. J. Kropatscheck, Breslau.)

Ausgewählte Märtyrerakten. 2. Aufl. Hrsg. von Prof. *D.* R. Knopf, Wien. (Samm-

lung ausgewählter kirchen- u. dogmengeschichtl. Quellenschriften II, 2.) Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (VIII, 114 S.) 2,50 M.

Vgl. ThLBr. 1902, S. 369: „Die Auswahl der 21 Stücke ist gut. Die älteste Zeit (bis Septimius Severus) ist vollständig verwertet; aus späterer Zeit sind manche seltene, an schwer zugänglicher Stelle gedruckten Akten hier mitgeteilt. Bevorzugt sind immer die unzweifelhaft echten Berichte. Für Seminarübungen bildet die Sammlung eine lohnende Grundlage. Daß im übrigen die M.A. mit ihren frischen, unmittelbaren Äußerungen altchristl. Frömmigkeit und ihren mancherlei religionsgeschichtl. interessanten Wunderlichkeiten für die Geschichte der Frömmigkeit von größter Bedeutung sind, ist bekannt.“ (Univ.-Prof. Dr. *D.* Kropatscheck, Greifswald.) [In der 2. Aufl. sind die Eusebstücke nach der Ausgabe von E. Schwartz gegeben; bei Nr. 17 (Martyrium der Agape . . .) ist der neugefundene Urtext eingestellt; einzelne Textverbesserungen sind auch sonst eingetreten; die Literaturnachweise sind vermehrt. Red.]

Schliepe, Pfr., Grünhagen, u. **Liedtke**, Pfr., Gumbinnen: **Christliche Familienabende.** Gesammelte Vorträge. 2. Bdchn. 2. Aufl. Gü. 1914, C. Bertelsmann. (127 S.) 1,50 M.

Vgl. ThLBr. 1899, S. 104: „Wie das erste Bdchn., so kann auch dieses zweite allen warm empfohlen werden, welche für Veranstaltung christl. Familienabende sind. Die hier neben einer Fahnenweihrede gebotenen Vorträge sind wichtigen Gebieten des christl. Lebens entnommen und können vielbeschäftigten Pfarrern wertvolle Anregung und gutes Material geben. (P. Kolde, Görlitz.)

Zeitschriften.

Wie alljährlich, so sei auch diesesmal zunächst auf die **NkZ.** aufmerksam gemacht, die unzweifelhaft als erstes wissenschaftliches Organ der positiven Theologie anzusprechen ist und darum ihres Einganges in alle Pfarrhäuser mit Recht wartet. — Sodann sei auf die neue Vierteljahrsschrift für die Mitglieder der Gemeindekirchenräte und Kirchenvorstände im evang. Deutschland, **„Der evangelische Kirchenvorstand“**, hingewiesen, — B.-Lichterfelde, E. Runge, jährl. 2,40 M., hrsg. unter Mitwirkung von Vorstandsmitgliedern des Evgl. Gemeindetages, von Schriftsteller und Kirchenältesten Fr. Nonnemann, — die dem Gemeindegedanken, also der Belebung und dem Aufbau der ev. Gemeinde dienen will.[1]) — Endlich darf auch wohl das neue Monatsblatt **„Der Hochweg“**, hrsg. von P. P. Le Seur (B., Vaterländische Verlags- u. Kunstanstalt. 12 Nrn. Jährl. 3 M.) um seines sowohl erwecklichen wie aufbauenden Inhalts wie um seiner ganz persönlichen Note willen auf ein Wort freundlicher Empfehlung ein gutes Recht haben.[2])

Dies und Das.

Ende Nov. 1913 ist die 13. revidierte Auflage der **Miniaturbibel**, als nochmalige Revision der **Handbibel**, erschienen (Bonn, J. Schergens). Zugrunde liegt die bekannte Übersetzung von Fr. E. Schlachter; diese ist dann von den Pfrn. Linder u. Kappeler einer völligen Neubearbeitung unterworfen worden; zudem sind Parallelstellen, Inhaltsüberschriften, Sacherklärungen, abweichende Lesarten in weitestem Maße beigefügt worden. So liegt fast ein neues Werk vor, auf das ich gern empfehlend hinweise. (Red.)

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus dem Verlage der Evgl. Gesellschaft für Deutschland, Elberfeld:

Buddeberg, E., Pfr.: Der Weg zur Seligkeit nach ev. u. kath. Lehre. 2. Aufl. (32 S.) 0,15 M. — **Die Heilsgewißheit**, die Krone des ev. Glaubens. 2. Aufl. (46 S.) 0,50 M.

Coerper, F., Pfr.: Ein wenig über Taufe u. Abendmahl. 4. Aufl. (32 S.) 0,15 M.

Sieben Sekten des Verderbens. Warnung für evgl. Christen. Dargeboten v. Gnadauer Verband. 4. Aufl. (24 S.) 0,20 M.

Bornemann, *D.* Prof.: Frankfurt a. M. eine Universität ohne theolog. Fakultät? Gießen 1913, A. Töpelmann. (32 S.) 0,30 M.

Dallmeyer, H.: Die Gemeinschaftsbewegung, ihre Arbeit u. Aufgabe. Vortrag. Neumünster (Holstein), o. J., G. Ihloff & Co. (47 S.) 0,30 M.

Jatho, C.: Die religiösen Kräfte des Protestantismus. Festpredigt, 31. 10. 1913, Barmen. Jena 1913, E. Diederichs. (16 S.) 0,20 M.

Kefsler, F. R.: Warum wir an ein Jenseits glauben? Berlin, o. J., Deutsche Ev. Buch- u. Traktatgesellschaft. (30 S.) 0,25 M.

---

[1]) Inhalt von Heft 1: Stock: Was wir wollen? Eger: Was haben die amtlichen Kirchengemeinde-Körperschaften z. Förderung des Gemeindelebens bisher geleistet und was können sie leisten? Knoche: Kirchenvorstand und Gemeindeorganisation auf dem Lande. Schian: Kirchenvorstand und Pfarrer. — Sprechsaal. — [2]) Inhalt von Heft 1: Le Seur: Zum Geleit. Le Seur: Die Bergpredigt. Duncan: Kirche und Staat in Schottland. Le Seur: Amerikanische Reisebilder. — Briefkasten. Bücherberprechungen.

Von der Verlobung. SA. aus den Verhandlungen der 37. Jahresversammlg. d. Synode d. ev.-luth. Freikirche in Sachsen. Zwickau i. S. 1913, Schriftenverein d. sep. ev.-luth. Gemeinden in Sachsen. (IV, 83 S.)

Wacker, E., weil. P.: Eins ist not! Kurzer Inbegriff d. christl. Lehre, für Konfirmanden u. zum Selbstunterricht für erwachsene Christen. 3. Aufl. Breklum 1914, Christl. Buchhdlg., H. Jensen. (95 S.) 0,60 M.

Das Banner der Freiheit. Monatsschrift von G. Schwarz. Heft 211. 212. 213. (Das böse Gewissen des preußischen Oberkirchenrates. Die bösen Werke des preußischen Obenkirchenrates.) Oberweiler in Baden, Selbstverlag. Je 0,25 M.

Bücherschau.

Philosophie.

Eisler, R.: Handwörterbuch der Philosophie. (IV, 801 S.) B., Mittler & Sohn. 15,00. **Eibl, H.: Metaphysik u. Geschichte.** 1. Bd. (XII, 258 S.) L., Heller & Co. 5,00. **Petras, O.: Der Begriff des Bösen in Kants Kritizismus.** (III, 85 S.) L., Hinrichs. 2,80. **Wundt, W.: Sinnliche u. übersinnliche Welt.** (VIII, 423 S.) L., Kröner. 8,00.

Lang, P.: Lotze u. der Vitalismus. (III, 89 S.) Bonn, Cohen. 2,00. **Leisegang, H.: Die Begriffe der Zeit und Ewigkeit im späteren Platonismus.** (60 S.) 2,00. **Merkel, Frz. R.: Der Naturphilosoph Gotthilf Heinrich Schubert u. die deutsche Romantik.** (IX, 151 S.) M., Beck. 3,50. **Wüchner, J. G.: Frohschammers Stellung zum Theismus.** (XII, 219 S.) 5,00.

Religionsgeschichte u. -Philosophie.

Orelli, Conr. v.: Allgemeine Religionsgeschichte. 2. Aufl. 2. Bd. (VIII, 478 S.) Bonn, Marcus & Weber. 10,00. — **Eberhardt, P.: Das Rufen des Zarathustra.** (Die Gathas des Awesta.) Ein Versuch, ihren Sinn zu geben. (82 S.) J., Diederichs. 2,00. **Quellen der Religionsgeschichte, hrsg. im Auftrag der religionsgesch. Kommission bei der Kgl. Gesellschaft d. Wissenschaften zu Göttingen.** Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 5. Bd. **Lieder des Rigveda.** Übers. v. A. **Hillebrandt.** (XII, 152 S.) 5,00. — **Falke, R.: Die Seelenwanderung.** (39 S.) B.-Lichterfelde, Runge. (39 S.) 0,50. **Sobczak, R.: Licht u. Schatten. Zwiegespräche zwischen e. Christen u. e. Buddhisten.** (VIII, 219 S.) L., Markgraf. 4,00.

Theologie.

JB. 1912. V. Systematische Theologie. Bearb. von **Christlieb, Lempp, Espenberger, Keller.** (VII, 291 S.) L., Heinsius. 13,15. **Studien des W. Th. V. Seinem Vorsitzenden Herrn Kircheninspektor Propst D. Decke zum 19. 10. 1913 überreicht vom wissenschaftl.-theolog. Verein zu Breslau.** (V, 230 S.) Brsl., Korn. 4,50.

Bach, H. zum: Über den Kontakt, d. h. Konstrast u. Konnex zwischen Glauben u. Erkennen, od. De vera ratione inter credendum et intellegendum. (348 S.) Str., Singer. 4,00. **Dillmann, C.: Das Christentum, das Ziel der Weltentwicklung. Briefe eines theolog. Naturforschers.** (VII, 255 S.) Tü., Laupp. 5,00. **Liebermann, B.: Biologisches Christentum.** (III, 175 S.) Hl., Mühlmann. 4,00. **Michel, O.: Deutsche Zukunftsreligion in ihren Grundzügen.** (165 S.) B.-Schöneberg, Leichter. 2,00. **Sapper, K.: Neuprotestantismus.** (X, 170 S.) M., Beck. Geb. 3,50.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Thomsen, Pet.: Kompendium der palästinischen Altertumskunde. (VIII, 109 S.) Tü., Mohr. 4,80.

A. T.

Focke, Fr.: Die Entstehung der Weisheit Salomos. (VII, 132 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 4,80.

N. T.

Testament, Griechisches Neues. Text mit kurzem Apparat (Handausg.) von H. Frhr. v. **Soden.** (XXVIII, 436 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 4,20.

Historische Theologie.

Klein, E. F.: Zeitbilder aus der Kirchengeschichte f. die christl. Gemeinde. 3. Tl. Die evangel.-reformator. Beweggn. der letzten Jahrhunderte. (V, 227 S.) B., Deutsche ev. Buch- u. Traktat-Gesellschaft. 3,00. — **Bousset, W.: Kyrios Christos. Geschichte d. Christenglaubens von den Anfängen des Christentums bis Irenäus.** (XXIV, 474 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 12,00. **Friede, P.: Der Kreuzestod Jesu u. die ersten Christenverfolgungen.** (88 S.) B., Hofmann & Co. 1,60. **Schrörs, H.: Konstantins d. Großen Kreuzerscheinung.** (V, 70 S.) Bonn, Hanstein. 1,00.

Bauer, F.: Johann Heinrich Büttner. Ein Bild evang. Glaubenstreue zur Zeit des 30jähr. Krieges. (III, 182 S.) Karlsruhe, Evang. Schriftenverein. Geb. 2,40. **Hefele, H.: Francesco Petrarca.** (130 S.) B.-Schöneberg, Prot. Schriftenvertrieb. 1,50. **Kuhlenbeck, L.: Giordano Bruno. Seine Lehre v. Gott, v. der Unsterblichkeit der Seele u. v. der Willensfreiheit.** (70 S.) Ebd. 1,50. **Newman, John Henry Kard.: Die Geschichte meiner religiösen Psyche. (Apologia pro vita sua.)** (308 S.) Saarlouis, Hausen Verlagsgesellschaft. Geb. 3,—. **Redern, H. v.: Sieg. Züge aus d. Leben v. François de la Mothe Fénelon.** (279 S.) Schwerin, Bahn. 3,—. **Yelin, Schw. Maria: Ein Diakonissenvater (Karl Philipp Hoffmann †).** (100 S.) St., Evang. Gesellschaft. 0,80.

Bibliothek d. Kirchenväter. Eine Auswahl patrist. Werke in deutscher Übersetzg. Hrsg. v. O. Bardenhewer, Th. Schermann, K. Weyman. Kempten, Kösel. XII. Apologeten u. Märtyrerakten, Frühchristliche, Aus dem Griech. u. Latein. übers. 1. Bd. Aristides. Des Philosophen, v. Athen, Apologie. Justins des Märtyrers beide Apologien. Brief, Der, an Diognet. Tatians des Assyrers Rede an die Bekenner des Griechentums. Athenagoras v. Athen, Des, Bittschrift f. die Christen. (VIII, 54, 101, 17, 83 u. 107 S.) 2,80. XIII. Athanasius, Des hl., ausgewählte Schriften, aus dem Griech. übers. 1. Bd. 4 Reden gegen die Arianer. 4 Briefe an Serapion. Brief an Epiktet. (XXXIX, 520 S.) 3,50. **Collectanea biblica latina.** Rom, Pustet. Vol. II. Codex Rehdigeranus (Die 4 Evangelien nach der latein. Handschrift R 169 der Stadtbibliothek Breslau), hrsg. v. H. J. Vogels. (XLVI, 300 S. m. 3 Taf.) 9,60. **Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum, editum consilio et impensis academiae litterarum Caesareae Vindobonensis.** W., Tempsky. Vol. 60. **Augustini, Sancti Aurelii, opera** (Sect. VIII pars 1): De peccatorum meritis et remissione et de baptismo parvulorum ad Marcellinum libri III, de spiritu et littera liber I, de natura et gratia liber I, de natura et origine animae libri IV, contra duas epistulas Pelagianorum libri IV. Recensuerunt Carol. F. Vrba et Joseph. Zycha. (XX, 741 S.) 22,00. **Kirchenordnungen, die evang., des 16. Jahrh. Hrsg. v. E. Sehling.** V. Bd. Eivland. Estland. Kurland. Mecklenburg. Freie Reichsstadt Lübeck m. Landgebiet u. Gemeinschaftsamt Bergedorf. Das Herzogtum Lauenburg m. dem Lande Hadeln. Hamburg m. (dem) Landgebiet. (X, 577 S.) L., Reisland. 30,00. **Luthers, D. M., Werke. Kritische Gesamtausg.** 49. Bd. (LII, 849 S.) Weimar, Böhlau. 27,20. Dasselbe. Tischreden. 2. Bd. (XXXII, 700 S.) Ebd. 22,00. **Sitzungsbericht der k. Akademie der Wissenschaften in Wien.** 72. Bd. W., Hölder. II. Abhdlg. **Wessely, C.: Die Wiener Handschrift der sahidischen Acta apostolorum.** (123 S. m. 1 Taf.) 2,90. IV. Abhdlg. **Wessely, C.: Neue Materialien zur Textkritik der Ignatinsbriefe.** (72 S. m. 1 Taf.) 2,40.

Johannes Chrysostomus, des hl., Homilien üb. die Genesis od. das 1. Buch Mosis. Hrsg. v. Prinz Max, Herzog zu Sachsen. 1. (X, 966 S.) Pa., Schöningh. 16,00. **Pederzani, J.: Stimmen aus dem Mittelalter. Die Spruchweisheit der Gottesfreunde Eckart, Tauler u. Suhr.** (72 S.) Ba., Kober. 0,80.

Praktische Theologie.

Hesselbacher, K.: Aus der Dorfkirche. Predigten. III. Bdchn. (III, 198 S.) Tü., Mohr. 2,50. **Weihnachtspredigten.** Zwölf, v. Th. Breit, O. Bornkamm, E. Foerster, H. Gallwitz, Th. Häring, P. Jäger, W. Lueken, E. Rolffs, O. Schönhuth, J. Smend. Hrsg. v. E. Rolffs. (93 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 1,35.

Bülow, O.: Luthers Katechismus in schulgemäßer Bearbeitung f. Volks- u. Mittelschulen, Präparandenanstalten. (112 S.) Neuwied, Heuser. 1,80.

Heussi, K.: Abriß der Kirchengeschichte. (VIII, 172 S.) Tü., Mohr. Geb. 2,00.

Liebe, K.: Abriß der Geschichte des ev. Kirchenliedes. (110 S.) Gü., Bertelsmann. Geb. 0,60.

[Hansen, H.] Hansenius, parochus H.: Lauda Sion salvatorem! Cantica latina. (64 S.) Frkft., Lüstenöder. Geb. 1,50.

Goetze, H.: Wie wir Christfest feiern. Programme m. Texten u. Liedern zu Weihnachtsfeiern. (68 u. 26 S.) B., Vaterländ. Verlags- u. Kunstanstalt. 1,50. — Jaeger, J.: Weihnachtsfeier f. Kinderlehre, Sonntagsschule und Familie. (14 S.) Zü., Ev. Gesellschaft. 0,20.

Wagenmann, K.: Seelsorgebezirke. (23 S.) L., Hinrichs. 0,50.

Andachtsbuch für Seeleute. Im Auftrag des Zentralausschusses f. Innere Mission hrsg. vom Komitee f. deutsche ev. Seemannsmission. (VI, 238 S.) B., Hauptverein für christliche Erbauungsschriften. Geb. 1,20.

Nachtwache in Jesu Dienst. 31 kurze Andachten f. die wachende Schwester. Von Schwester M. M. (63 S.) Bar., Wuppertaler Traktat-Gesellschaft. Geb. 0,70.

Fankhauser, G.: Sonntagsbrot. Gedanken aus der Bibel. (VI, 269 S.) Ba., Kober. Geb. 3,00. Modersohn, E.: Biblische Bilder. Neumünster, Ihloff & Co. 1. Heft: Auf Umwegen — zum Ziel. (Matth. 2, 1—12.) (64 S.) 0,60. Derselbe: In Jesu Namen. Betrachtgn. über das Gebet in Jesu Namen. (84 S.) Ebd. 0,75. Müller, J.: Von Weihnachten bis Pfingsten. Reden auf Schloß Mainberg. (VII, 299 S.) M., Beck. 2,50. Nagel, G.: Der lebendige Glaube. Biblische Betrachtgn. (150 S.) Go., Ott. 1,50. Ulrich-Kerwer, G. W.: Heilige Berge. (292 S.) Konstanz, Hirsch. Geb. 3,60.

Voigt, W.: Geschichtliche Beziehungen zwischen der Äußeren u. Inneren Mission der deutschen evang. Kirchen. (48 S.) Hbg., Rauhes Haus. 0,75. Warneck, G.: Abriß e. Geschichte der protestant. Missionen von der Reformation bis auf die Gegenwart. Mit e. Anh. üb. die kathol. Missionen. 10. neu bearb. u. verm. Aufl. Unter Mitarbeit v. J. Richter, Kurze, Raeder, W. Schlatter, Würz. Hrsg. v. J. Warneck. (X, 625 S.) B., Warneck. 7,00.

Düringer, Joh. Pet.: Das deutsche Volk und der Katholizismus. (52 S.) Feldkirch, Unterberger. 0,50. Herrmann, R.: Rom u. die deutsche Sittlichkeit. (84 S.) B.-Schöneberg, Protestantischer Schriftenvertrieb. 0,80. Hoensbroech, Paul, Graf v.: Des Jesuiten v. Nostitz-Lieneck Sehrift: „Graf Hoensbroechs Flucht aus Kirche u. Orden." (35 S.) L., Breitkopf & Härtel. 0,50. Scheiber, Jos.: Arme Brüder. (360 S.) St., Bonz & Co. 4,00.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Breuninger, Wilh.: Gib uns Barabbas los! Ein positives Laienwort z. Kampf um „positiv od. modern"? (64 S.) Gü., Bertelsmann. 0,75. Haack, E.: Warum hat die Kirche v. dem Neuerwachen des relig. Interesses bisher so wenig Gewinn gehabt? (32 S.) Schwerin, Bahn. 0,60. Kirche, Unserer, Herrlichkeit. Tatzeweise des Lebens unserer ev. Kirche. Hrsg. v. Mart. Rennig. (VI, 368 S.) Hbg., Rauhes Haus. 3,00.

Bornhausen, K.: Religion in Amerika. (IX, 107 S.) L., Töpelmann. 2,50. Pieper, F.: Zur Einigung d. amerikanisch-luth. Kirche in der Lehre v. d. Bekehrung u. Gnadenwahl. (100 S.) Zwickau, Schriftenverein. Geb. 1,80.

Zeitschriftenschau.

Philosophie (zur Weltanschauung der Moderne).

Gruner: Der Mensch im Kampf mit der Natur. (PF. 2.) Samtleben: Monistische Weltanschauung. (EG. 7.) Stephan: Vom jüngsten Monismus. (ChrW. 47.)

Theologie.

Daß das Apostolikum noch fest steht: Am Tage wieder auferstanden von den Toten (LK. 46 Himmels), aufgefahren gen Himmel, wo er sitzet z. Rechten Gottes, des Vaters (Ebd. 47 Schlatter), von dannen er kommen wird, zu .... Toten (Ebd. 48 Wohlenberg). Heilmann: Neue und alte Propheten (RK. 49 ff.) Köhler: Historische Wurzeln rlg.-kirchl. Strömungen der Gegenwart. (PrM. 11.) Lotichius: „Religiös". (EG. 9.) Schmidt: Das freie Christentum, sein kirchl. Recht u. seine rlg. Aufgabe. (PrM. 11.) Stammer: Apothetische Tendenzen im rlg. Leben der Gegenwart. (EK. 43 ff.)

GG. 1913, 12: Knodt: Zu Advent u. Weihnachten. Jacobskötter, L.: Weltanschauungslinien in d. literarischen Moderne. Selle: See-Igel-Ei u. Metaphysik. Kuhaupt: Bedeutung d. okkulten Erscheinungen im gegenwärtigen Kampf um die Weltanschauung. Pfennigsdorf, E.: Rlg. Ertrag d. Düsseldorfer Allg. Kunstausstellung. Pfennigsdorf: R. Seebergs Dogmengeschichte. Bd. 3. Schüler: Weihnachtshülle. u. a. — ZThK. 1913, 6: Titius: Ursprung d. Gottesglaubens. Zickendraht: Stellvertretung u. Sündenvergebung im Leiden Jesu. Köhler: Die Mystik in Luthers „Freiheit e. Christenmenschen". Rade: Zur Verständigung mit *D.* Köhler. u. a.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

A. T.

Lienhard: Das auserwählte Volk. (AG. 7.) Schumann: Jeremias, ein Prediger f. unsere Zeit. (De. 2 ff.)

N. T.

Brückner: Die neuen Darstellungen der n.t. Theologie [Schlatter, Feine, Weinel, Holtzmann]. (ThR. 11 f.)

ZNT. XIV, 4: Bousset, W.: Platos Weltseele u. das Kreuz Christi. Goetz, K. G.: Die ursprüngl. Fassung der Stelle Jos. Antiq. XVIII, 3, 3 u. ihr Verhältnis zu Tac. Ann. XV, 44. Brun, L.: „Um der Engel willen". Corssen, P.: Der Altar des unbekannten Gottes. Achelis, H.: Altchristl. Kunst.

Historische Theologie.

v. d. Goltz: Bedtg. d. Erweckungsbewegung f. das kirchl. Leben. (IM. 11.) — Good: Übersetzungen des Heidelberger Katechismus. (RK. 46.) — Elias Schrenk, † 21. Okt. 1913. (RK. 46 Lang; R. 48 Greve; IM. 12 Wurm.) Thiersch: Zur Erinnerung an P. Drews. (ChrW. 47.) — Bonhoff: J. Rupp. (PrM. 11 f.) Hardeland: Johannes Falk. (AG. 9.) Lehmann: H. Ibsens Stellung zu Christi Gottheit. (EK. 46.) Leese: Fr. Hebbel. (DF. 2.) Matter: H. Kurz, * 30. 11. 1813. (AG. 8.) Schowalter: Hebbel als Erzieher. (ChrW. 46.)

Systematische Theologie.

Wessel: Alles zur Ehre Gottes. (RK. 47 f.)

Praktische Theologie.

Hardeland: Die Grabrede. (EK. 47 ff.) — Dufft: Bibelkritik im RU. (R. 47 f.) — Alvermann: Behdlg. deutscher Klassiker im RU. (ZevR. 2.) Feigel: Psycholog. Voraussetzungen d. RU. auf der Oberstufe. (Ebd.) Heyn: Der system. Unterricht auf d. obersten Stufe. (Ebd.) Kürschner: Kirchliche Religionslehrer. (PU. 12.) — Althaus: Vom Kirchhof unserer Väter. (LK. 47 f.) — Meyer: Hirtenamt u. Gemeinde. (AG. 8 f.) Wapler: Individualismus u. Sozialismus im Verhältnis d. Amtsbrüder untereinander. (De. 2.)

DDK. VII, 2: Kinzel, G.: Neumärkisches Begräbnis. Deller, R.: Stellung d. Kirche z. d. Sekten u. Gemeinschaften. Heick, G.: Unser Kirchlein im Festschmuck. Rahn: Gleichnis vom verlorenen Sohn. v. Lüpke: Einweihung e. Friedhofskapelle. Albertz: Männerabende in einer Bauerngemeinde. Seibert, F.: Sparbüchsen in ländl. Schulsparkassen. v. Lüpke: Umbau d. Friedhofskapelle in Auma. u. a. — MGkK. XVIII, 11: Voß: An Peter u. Paul in St. Petersburg. Adam, J.: Eine rationalistische Umdichtung d. Lutherliedes. Spitta, Fr.: Was auf d. Gebiet des Kirchengesangbuchs in Dtschld. noch möglich ist. Stöbe, P.: Weihnachten in Zittau. Mehl, O.: Beichte. Barth, Th.: Glocken. u. a. Spitta, Fr.: Zu d. liturg. Andachten f. Advent u. Weihnachten. u. a. Faißt, C.: Kinderweihnachtslied.

Äußere und Innere Mission.

Fleck: Banza Manteke [am Kongo]. (EM. 12.) Hedberg: Nächtl. Götzenfest in Madura. (EM. 12.) — DäM. 1913, 6: Feldmann: Frankfurt 1913. Schnitzer: Was kann z. Förderung des Tü. Instituts geschehen? Bay, H.: Erste Erlebnisse eines M.sarztes. Kammerer: Bedtg. d. ärztl. M. in der Gegenwart. Johanssen: Krankheitsnot in Ruanda. u. a. — Streetz: Zur Geschichte des M.sgedankens in d. dtsch.-ev. Christenheit. (EK. 48 f.) Jentsch: Pflege der schulpflichtigen Schifferkinder. (IM. 11.) Ulbrich: Krüppelpflegeanstalten der I. M. (MIM. 12.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Aus dem kirchl. Leben Nordschleswigs (ChrW. 47 Schmidt), Englands (R. 46), Frankreichs (ChrW. 46 ff. Bornhausen), Nordamerikas (AG. 7; EK. 46). — Bronisch: Das Vorgehen d. positiven Minderheiten in B. im Lichte der Erfahrungen des Westens. (R. 46.) Philipps: Die positiven Minoritäten in B. (R. 47.) Schubring: Die pos. Minoritäten in B. (ChrW. 48.) — Bunke: Vom deutschen Evgl. Frauenbund. (R. 47.) — Grützmacher: Die Ahnen des Protestantenbundes. (R. 46.) — Nelle: Berechtigung u. Grenzen einer Reform unserer landeskirchl. Agende. (R. 45.) Universitätsstudium u. praktisches Amt. (LK. 46.) — Lezius: Das Unwesen des Neumalthusianismus. (R. 45.) R.: Die Liebknechtsche Losung. (ChrW. 46.)

Rezensionenschau.

Religionsphilosophie u. -geschichte.

Ritter: Über d. Ursprung d. kritischen Religionsphilosophie in Kants Kritik d. reinen Vernunft. (ThLBl. 24 Lohmeyer.) Frazer: The Belief in immortality and the Worship of the Dead. (ThLz. 24 Mayer.) Volkelt: Was ist Religion? (PrM. 11 Websky.) — Jastrow: Die Rlg. Babyloniens und Assyriens. (AL. 21 Döller.) Stübe: Konfuzius. (ThLz. 24 Haas.)

Theologie.

Herrmann: Die mit d. Theologie verknüpfte Not d. ev. Kirche. (PrM. 11 Sulze.) — Bonus: Zur relig Krisis. (ThLz. 24 Thimme.) Horneffer: Der Priester. (AL. 21 Neklapil.) Esser-Mausbach: Rlg. Christentum, Dogma. (ThLBl. 24 Feckert.) Lüttge: Rlg. u. Dogma. (Ebd. Grützmacher.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

A. T.

Gunkel: Genesis. (ThLz. 24 Bertholet.) Richter: Erläuterungen zu Hiob. (Ebd. Volz.) — Naumann: Untersuchungen über den apokryphen Jeremiasbrief. (ThLBl. 24 König.) — Hehn: Die biblische u. die babyl. Gottesidee. (Ebd. Jeremias.) Stosch: Wesen d. a.t. Inspiration. (Ebd. Daxer.)

N. T.

Emmet: St. Pauls Epistle to the Galatians. (ThLz. 24 Clayton.) — Linck: De antiquissimis veterum quae ad J. Nazarenum spectant, testimoniis. (ThLBl. 24 Leipoldt.) Lütgert: Amt u. Geist im Kampf. (Ebd. Jordan.)

ThR. 1913, 11: Windisch: Leben u. Lehre Jesu. (Kritzinger: Stern d. Weisen. Waylen: Mountain Pathways. Fiebig: Gleichnisreden Jesu. Busy: Introduction aux Paraboles évangéliques. Bungenberg: Die Gleichnisse Jesu. Schumacher: Selbstoffbg. Jesu Matth. 11, 27. Uckeley: Worte Jesu, die nicht in der Bibel stehen. Belser: Geschichte des Leidens und Sterbens, der Auferstehung u. Himmelfahrt des Herrn. Goethals: Jesus à Jerusalem. Bach: Monatstag u. Jahr des Todes Christi. Ihmels: Auferstehung Jesu Christi. Risch: Der Auferstandene in Galiläa b. Jerusalem. v. Hase: Maria, die Mutter Jesu.)

Historische Theologie.

Dölger: Konstantin d. Große u. s. Zeit. (AL. 21 Naegle.) — Borrmann: Das Ermland u. d. Reformation. (ThLz. 24 Wotschke.) Heidrich: Karl V. und die deutschen Protestanten. (AL. 21 H.) Liebenau: Der Franziskaner Thomas Murner. (ThLz. 24 Lempp.) Müller: Luthers theolog. Quellen. (Ebd. Scheel.) Wülk-Funk: Kirchenpolitik d. Grafen v. Württemberg. (Ebd. Bossert.) — Baumeister: Ethik d. Pastor Hermas. (Ebd. v. Dobschütz.) D'Ales: La Discipline pénitentielle d'après le Pasteur d'Hermas. (Ebd. Ders.) Heim: Gewißheitsproblem in d. systemat. Theologie bis zu Schleiermacher. (Ebd. Wendlandt.) Sohm: Wesen u. Ursprung d. Katholizismus. (ThLBl. 24 Leipoldt.) — Dekrete, allgem., der Röm. Inquisition 1555—1597. (AL. 21 Seipel.)

Praktische Theologie.

ThR. 1913, 11: Schuster: RU.: Kirchengeschichte. (Thrändorf-Meltzer: Kirchengeschichtl. Lesebuch. Thrändorf: Reformation u. Gegenreformation, Pietismus u. Aufklärung. Zange: Zeugnisse d. KG. Peters: Der hl. Franciskus. Netoliczka: KG. Rothstein-KG. Kirsch: Deutsche KG. Liedtke: KG. Deutschlands im Zeitalter d. Reformation; Neuere KG. Thiele: Die Augsburg. Konfession. Schwensiek: Kernlieder der Kirche. Reim-Jüngst: Dogmengeschichtl. Lesebuch. u. a.)

Predigten und Erbauliches.

Ihmels: Siehe, ich mache alles neu. (LK. 48.) — Campbell: Zehn Predigten. (ThLBl. 24 Uckeley.) Lahusen: Die Tafeln vom Sinai. (Ebd. Ders.) — Anton: Talithakumi. (Ebd. Münchmeyer.)

Äußere und Innere Mission.

Aus der Werkstatt d. Missionars. (ThLBl. 24 Palmer.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Geyer-Rittelmeyer: Warum bleiben wir in der Kirche? (ThLz. 24 Niebergall.)

Inhaltsverzeichnis.

v. d. Bleek, Giordano Bruno 11
v. Borowski, Königsberger Predigten 26
Borrmann, Das Eindringen des Pietismus 20
Buchwald, Martin Luther 36
Dallago, Buch der Unsicherheiten 13
Dennert, Fechner als Naturphilosoph 11
Faulkner, The Methodists 36
Feine, Einleitung in das Neue Testament 15
Fischer, Kirchliche Gleichgültigkeit 28
Gasser, Richter, Ruth 31
Großmann, Für denkende Menschen 13
Güder, Unsre bernische reformierte Landeskirche . 35
Güterbock, Der Islam 32
Haack, Warum hat die Kirche 28
Hartmann, Islam, Mission 31
Hauber, Ev. Hausgebetbuch 29
Heer, Praktischer Kursus der Homiletik 23
Hertling, Bekenntnisse des heiligen Augustin . . . 36
Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte . . . 19
Humbel, Ulrich Zwingli 22
Jordan, Armenische Irenaeusfragmente 22
Kaulen, Einleitung in die Heilige Schrift 15
Klein, Zeitbilder aus der Kirchengeschichte . . . 20
Knopf, Märtyrerakten 36
Kohler-Ungnad, Assyrische Rechtsurkunden . . . 14
Langen, Briefe von Kohlbrügge 22
Licht und Kraft für den Tag 29
Marden, Das Lebensbuch 14
Mayer, Das Alte Testament 29
—, Zephanja 29
Oettli, Jesaia 30
Proceedings of the forty-sixth Convention 35
Richter, Weltmission 12
Rotscheid, A. Pollich 21
Sachsse, Evangelische Homiletik 23
Schliepe-Liedtke, Familienabende 37
Schorr, Urkunden 14
Smend, Neue Beiträge zur Reform unserer Agenden 27
—, Kirchenbuch für evangelische Gemeinden . . . 28
Taulers Predigten 25
Vaihinger, Die Philosophie des Als Ob 5
Wagenmann, Seelsorgebezirke 29
Wappler, Täuferbewegung 21
Warneck, Paulus im Lichte d. heut. Heidenmission 33
Warstat-Bergmann, Kino und Gemeinde 36
Watkins, Der Kampf des Paulus 17
Winter, Geistliche Weckstimme 27
Workmann, Methodism 36
Wüchner, Frohschammers Stellung z. Theismus . . 12
Zwemer, Raymundus Lullus 32